Juli-September 2007 ISSN 1618-6893 www.uni-potsdam.de/portal

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

7-9/07

Erinnerungswürdig: 850 Jahre Mark Brandenburg

Chefsessel getauscht ..... S. 10

Angebote für Schlüsselkompetenzen ..... S. 28

Kampf gegen übergewichtige Kinder ..... S. 32

Universität Potsdam



Potsdamer Köpfe

Sonntag

Eintritt: 3,– € | ermäßigt 2,– €

Sonntagsvorlesungen in Potsdam

11.00 Uhr

Altes Rathaus – Potsdam Forum
Am Alten Markt, 14467 Potsdam

Sonntag schon was vor?



30. September 2007
Krebsbehandlung heute – Möglichkeiten und Grenzen
Privatdozent Dr. Karin Koch, *Chefärztin der Klinik für Strahlentherapie und* Prof. Dr. Georg Maschmeyer, *Chefarzt der Hämatologie und Onkologie, Medizinische Klinik, beide Klinikum Ernst von Bergmann gGmbH Potsdam*



14. Oktober 2007
Stille Wasser sind tief: Klimabotschaften aus polaren Seen
Privatdozent Dr. habil. Bernhard Diekmann, *Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, Potsdam*



28. Oktober 2007
Eine Reise tief in das Innere des Protons – Mikroskopie von Elementarteilchen
Privatdozent Dr. habil. Johannes Blümlein, *Deutsche Elektronen-Synchrotron DESY in der Helmholtz-Gemeinschaft, Zeuthen*



25. November 2007
Warum Wasser manchmal süß schmeckt und andere Aspekte aus der Welt des Geschmacks
Prof. Dr. Wolfgang Meyerhoff, *Deutsches Institut für Ernährungsforschung, Potsdam-Rehbrücke*



9. Dezember 2007
Schöne Landschaften, große Leistungen – die brandenburgische Landwirtschaft im globalen Wandel
Dr. Armin Werner, Dr. Frank Eulenstein, *Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg*

Für weitere Informationen steht Ihnen Janny Armbruster, Leiterin des Referates für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit der Universität Potsdam, telefonisch unter ***0331/977-1474***, E-Mail: ***presse@uni-potsdam.de*** zur Verfügung.

Die Sonntagsvorlesungen werden unterstützt von: POTSDAMER Neueste Nachrichten

Aus dem Inhalt

Uni aktuell
Zentrum für Lehrerbildung vor neuen Herausforderungen 4/5
Profilbereiche Erdwissenschaften und Lehrerbildung evaluiert 6
Hochschulpakt II unterzeichnet 8
Mentoring-Programm geht in die vierte Runde 12

Titel
Erinnerungswürdig: 850 Jahre Mark Brandenburg 13-24

Studiosi
Reportage über sehbehinderte Studierende gedreht. 26
Studierende simulierten Arbeit der Bundesregierung 27
„Studiumplus“ vermittelt Schlüsselkompetenzen. 28/29
Rückmeldegebühr verfassungsgemäß 30

Forschung
Gegen das Fett der frühen Jahre 32/33
Nützliches Vergessen im Internet. 35

Personalia
Nahaufnahme: Birgit Maury 36
Neue Leiterin des Career Service. 37

Impressum



Portal
Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:
Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrage der Präsidentin der Universität Potsdam

Redaktion:
Janny Armbruster *(jar)* (verantwortlich), Petra Görlich *(pg)*,
Dr. Barbara Eckardt *(be)*, Bettina Micka *(bm)*, Thomas Pösl *(tp)*

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Unter Verwendung einer Karte aus wikipedia.org

Layout und Gestaltung:
unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: *presse@uni-potsdam.de*

Online-Ausgabe:
www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen
unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
21. September 2007

Druck: Druckerei H. Heenemann

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen-und Autorenangabe frei.
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereichter Artikel vor.

Institut für Jüdische Studien gegründet

Größter Studiengang seiner Art in der EU



Foto: Fritze

Ob Bachelor-, Master- oder Magisterausbildung: Für Jüdische Studien ist jetzt ein eigenes Institut zuständig.

Der Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam hat am 28. Juni 2007 die Einrichtung eines Instituts für Jüdische Studien (School of Jewish Studies) an der Philosophischen Fakultät beschlossen. Damit werden die Jüdischen Studien in der Fakultät für die kommenden Jahre organisatorisch wie wissenschaftlich gestärkt. Zugleich wird damit das Fakultätsprofil mit den Themenschwerpunkten Jüdische Studien, Mobilisierte Kulturen, Regionale Identität, Sprachstruktur und Sprachverwendung sowie Visualisierung weiter geschärft. Die jüdischen Studien sind eine der wesentlichen Säulen des Profilbereiches „Mobilisierte Kulturen", dem die Hochschule kürzlich im Rahmen ihrer internen Evaluation der Profilbereiche eine positive Entwicklung bescheinigte.

Seit dem Wintersemester 1994/95 besteht an der Universität Potsdam der Studiengang „Jüdische Studien", in dem heute rund 350 Studierende immatrikuliert sind. „Jüdische Studien" ist damit der größte Studiengang seiner Art in der Europäischen Union. In Deutschland findet sich kaum Vergleichbares. An anderen Einrichtungen bestehen Studiengänge für Judaistik mit einer starken religionswissenschaftlichen Orientierung, in Potsdam ist diese Studienrichtung in erster Linie kulturwissenschaftlich profiliert. Die Schwerpunkte Religion, Geschichte und jüdische Kulturen/Literaturen stellen wichtige Säulen in Lehre und Forschung dar.

Mit der Einrichtung eines Instituts für Jüdische Studien besteht nun eine Organisationseinheit, die die Lehrenden und Studierenden innerhalb der Philosophischen Fakultät in allen Belangen von Forschung und Lehre unterstützt. Das Institut für Jüdische Studien organisiert die Bachelor-, Master- und Magisterausbildung im Fach Jüdische Studien. Es strebt eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschung und Lehre sowohl mit Kollegen anderer Fakultäten als auch mit dem Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam (MMZ) und dem Abraham Geiger Kolleg (AGK) an. Die hauptberuflich tätigen Professoren, außerplanmäßigen Professoren und Privatdozenten gehören jeweils in Doppelmitgliedschaft sowohl dem Institut für Jüdische Studien als auch einem anderen Institut der Philosophischen Fakultät beziehungsweise einer anderen Fakultät der Universität Potsdam an.

jar

Numerus Clausus teilweise aufgehoben

Nachdem in den vergangenen vier Jahren für alle Studiengänge der Universität Potsdam ein Numerus Clausus (NC) bestand, wurde diese Regelung nun für zahlreiche Studiengänge zum kommenden Wintersemester außer Kraft gesetzt. Diese Entscheidung fiel mit dem Ziel, die Studienanfängerzahlen an der Uni Potsdam auf hohem Niveau zu halten und möglichst vielen jungen Menschen die Chance auf eine Hochschulausbildung zu geben.
Nun sind (unter Beachtung eventueller fachspezifischer Eignungsfeststellungsprüfungen) freie Einschreibungen für folgende Studiengänge bis zum 30. September 2007 möglich:

Bachelor: Anglistik/Amerikanistik, Englisch Grázistik, Italienische Philologie, Jüdische Studien, Religionswissenschaften, Polonistik, Russistik, Russisch, Technik/Technologie, Musikwissenschaft, Chemie; **Bachelor-Lehramt:** Polnisch, Arbeitslehre, Arbeitslehre/Technik, Grundschulpädagogik (Musik, Sport, MÄERZ), Kunst, Musik, Physik, Chemie; **Diplom:** Mathematik, Physik; Rechtswissenschaften.

Alle anderen Studiengänge sind weiterhin zulassungsbeschränkt, da sie einen übermäßigen Zulauf verzeichnen. Bewerbungen für das Wintersemester 2007/2008 sind hier noch bis zum 15. Juli 2007 möglich. *Red.*

Anzeige

UNI EXKURSIONEN
Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.
Tel. 0 38 34-855 339
Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

„Wir wollen das Lehramtsstudium studierbar machen“

Das Zentrum für Lehrerbildung vor den Herausforderungen der neuen Studiengänge



Fotos: Fritze

Erfahrungen sammeln: Während des 14wöchigen Praxissemesters müssen die Lehramtsstudierenden hospitieren und auch unterrichten.

Das Präsidium der Universität Potsdam hat sich im Rahmen der Profildiskussion auch mit der Lehrerbildung beschäftigt. Über die Probleme und Perspektiven der Potsdamer Lehrerbildung sowie die Rolle des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) sprach Portal mit der Geschäftsführerin Dr. Roswitha Lohwasser, der Beauftragten für Praktika im Lehramtsstudium, Viola Grellmann, und dem Forschungskoordinator Till Heyer-Stuffer.

Können Sie die Aufgaben des Zentrums kurz beschreiben?

Lohwasser: In erster Linie geht es darum, durch die Arbeit des Zentrums die Institute und Fakultäten bei der Profilierung der Lehrerausbildung zu unterstützen. Das betrifft sowohl die Lehre als auch die Forschung. Kern dieser Aufgabe ist die Weiterentwicklung des „Potsdamer Modells der Lehrerbildung“ in seinen drei Komponenten Fachwissenschaften und -didaktiken, Erziehungswissenschaften sowie Schulpraktische Studien in der Bachelor- und Masterphase. Deshalb haben wir auch aktuell die Auflage, im Zuge der Modularisierung der Lehramtsstudiengänge ein „Praxissemester“ konzeptionell zu gestalten. Dies geschieht durch eine vom Zentrum für Lehrerbildung koordinierte Arbeitsgruppe, die auch die Absprachen mit den beteiligten Ministerien und dem Präsidium durchführt. Wir erhoffen uns dadurch eine völlig neue Qualität des Lehramtsstudiums. Schließlich versuchen wir, die dezentralen Aktivitäten in der Forschung besser zu koordinieren, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Grellmann: Das Zentrum für Lehrerbildung ist „Heimstatt“ sowohl für die Fachdidaktiker der einzelnen Fächer als auch für die Studierenden. Wir haben mehr als 3.500 Lehramtsstudierende an der Universität Potsdam, denen wir bei ihren Anliegen und Problemen helfen müssen. Die Lehramtsstudierenden haben gegenüber den Einfach-Studierenden das große Problem, alle Studiengänge und alle Studienleistungen miteinander koordinieren zu müssen. Sie haben in aller Regel zwei Fächer zu studieren sowie Erziehungswissenschaften.

Lohwasser: Wir wollen das Lehramtsstudium besser studierbar machen. Dafür benötigen wird dringend eine Koordinationsstelle, an die sich alle an der Lehrerbildung Beteiligten wenden können.

Sie arbeiten intensiv an der Konzeption des „Praxissemesters“. Was kommt auf die Lehramtsstudierenden zu?

Lohwasser: Die Studierenden gehen in der Masterphase des Lehramtsstudiums für 14 Wochen an eine Schule. Das Praktikum wird in entsprechenden Lehrveranstaltungen in Verantwortung der Fachdidaktik und Erziehungswissenschaften vor- und nachbearbeitet. Die Studierenden erfahren einerseits alltägliche Schulpraxis, und andererseits gestalten sie in Begleitung von Mentoren den Unterricht zunehmend in eigener Verantwortung und bearbeiten Forschungsaufgaben. Das Spektrum reicht hier vom Unterrichten über die spezifischen Aufgaben des Klassenlehrers bis hin zu Elternarbeit und sozialer Betreuung.

Grellmann: Im Staatsexamen müssen die Studierenden am Ende ihrer Ausbildung ein Unterrichtspraktikum absolvieren, das mit dem Praxissemester vergleichbar ist. Sie sind dabei für jedes Fach vier Wochen an einer Schule, hospitieren und unterrichten selbst. Im Praxissemester werden nun 14 Wochen gefordert. Durch die dort gesammelten praktischen Erfahrungen werden sie besser auf die zweite Phase, das Referendariat in der Schule, vorbereitet.

Welche Rolle spielt das Zentrum für Lehrerbildung dabei?

Grellmann: Das Zentrum ist seit zwei Jahren damit befasst, die Rahmenbedingungen für dieses Praxissemester abzustecken: Welchen zeitlichen Umfang soll es haben, welcher Lehramtsstudierende sollte wann ins Praxissemester gehen, welche Kapazitäten sind dazu erforderlich?



Viola Grellmann

Lohwasser: Obwohl die Zeit drängt, sind noch nicht alle Fragen zur Finanzierung, zu den Ausbildungsteams, zur Schulauswahl, zur Mentorenschulung und zur Organisation des Praxissemesters geklärt. Wir fühlen uns mit in die Verantwortung genommen, dies schnellst möglich zu erreichen. Das Zentrum soll Anlaufstelle für alle Praktika im Lehramtsstudium in der ersten Phase werden. Es ist wichtig, dass wir die Rahmenbedingungen so gestalten, dass die Studierenden sich voll und ganz auf die Aufgaben im Praktikum konzentrieren können.

Im aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) zeigte sich, dass insbesondere Lehramtsstudierende mit den Studienbedingungen an der Universität Potsdam unzufrieden sind. Wo liegen die Probleme?



Dr. Roswitha Lohwasser

Lohwasser: Lehramtsstudierende sind an vier von fünf Fakultäten verstreut. Das führt zu Problemen in der Studienorganisation. Darüber hinaus führt die Lehrerausbildung inzwischen auch in Potsdam ein Schattendasein gegenüber anderen Studiengängen.

Grellmann: Betrachtet man einerseits die Erhöhung der Studierendenzahlen im Lehramt und andererseits die personelle Entwicklung an der Universität, wird die Diskrepanz offensichtlich. Das hat zur Folge, dass Studierende, insbesondere in den Fachdidaktiken, große Probleme haben, ihre schulpraktischen Übungen durchzuführen. Es gibt Wartezeiten von bis zu drei Semestern. Dadurch kommt es zur unnötigen Verlängerung der Regelstudienzeit. Hinsichtlich der Bereitstellung der Praktikumsplätze unternehmen wir zwar große Anstrengungen, können jedoch nicht für alle Studierenden in jedem Semester ausreichend Plätze anbieten. Die Kapazitäten lassen es einfach nicht zu, und diese große Diskrepanz wird dann in der Unzufriedenheit der Studierenden deutlich.

Wie könnte sich dies ändern?

Grellmann: Durch die gestuften Abschlüsse erreichen wir eine kontinuierliche Studienabfolge. Momentan haben Studierende die Möglichkeit, bestimmte Praktika entsprechend ihrer persönlichen Planung zu absolvieren. Das macht es für uns schwer, die Kapazitäten im Vorfeld zu benennen und dann auch entsprechend reagieren zu können. In der Masterphase wissen wir jedoch ganz genau, für wie viele Studierende wir Praktikumsplätze im jeweiligen Semester bereitstellen müssen.

Lohwasser: Die überfüllten Vorlesungsräume und Seminare sind ein weiteres Problem. Es wäre wünschenswert, wenn unsere Empfehlungen in Richtung Personal- oder Finanzentscheidungen Berücksichtigung fänden. Man sollte noch einmal überlegen, welche Kompetenzen ein Zentrum für Lehrerbildung an der Universität eigentlich hat.

Die Präsentation des Profilbereichs „Lehrerbildung" hat auch gezeigt, dass das Aufgabenfeld des Zentrums für Lehrerbildung kontrovers diskutiert wird. Wie sehen Sie selbst Ihre Rolle an der Universität Potsdam?

Lohwasser: Schwerpunkt wird die Sicherung des Lehramtsstudiums bleiben, mit einem Fokus auf die Studierbarkeit und die systematische Qualitätsentwicklung. Zur Entwicklung der Forschungsförderung, die den Hauptpunkt der Diskussion bildete, planen wir eine Plattform für Lehre und Forschung.

Heyer-Stuffer: Der Begriff Zentrum drückt schon aus, dass wir eine zentrale Stelle bilden, auch für diejenigen, die im Bereich der Forschung mit Lehrerbildung befasst sind. Gerade vor dem Hintergrund, dass sich die Universität im Bereich Lehrerbildung profilieren und im Wettbewerb mit anderen Hochschulen vorne dabei sein will, wird es eine wichtige Aufgabe des Zentrums sein, die Forschungsaktivitäten in der Lehrerbildung zu bündeln. So entsteht ein erkennbares Markenzeichen „Potsdamer Lehrerbildung" – auch in der Forschung. Bereits jetzt haben wir entsprechende Initiativen ergriffen: So koordinieren wir zum Beispiel das Projekt „Innovationsverbund Schulen Hochschulen" von Frau Prof. Marianne Horstkemper oder die Initiative von Prof. Hartmut Giest und anderen Fachdidaktiken zur gemeinsamen Promotionsförderung im Bereich Lehr-/Lernforschung. Gerade zu letzterem hat uns das Universitätspräsidium ausdrücklich ermuntert.



Till Heyer-Stuffer

Tage der Lehrerbildung 2007

Das Zentrum für Lehrerbildung veranstaltete am 12. und 13. Juni 2007 in Golm zum zweiten Mal eine Veranstaltungsreihe mit Vorträgen, Workshops und Präsentationen zur aktuellen Forschungsfragen in der Lehrerbildung. Zum Stand der Reform der Lehrerbildung sprach der Staatssekretär für Bildung, Jugend und Sport, Burkhard Jungkamp. Ein wesentliches Ziel sei eine engere Verzahnung der Theorie- und Praxisausbildung. Das Praxissemester soll die Zusammenarbeit zwischen der Universität, Studienseminar und Schule verbessern und den praxisorientierten Teil der Ausbildung stärken. Im Rahmen der „Tage der Lehrerbildung" wurde außerdem ein Kooperationsvertrag mit der Pädagogischen Hochschule Luzern unterzeichnet. In Anwesenheit des Bildungsministers Holger Rupprecht unterzeichneten der Rektor der Pädagogischen Hochschule, Dr. Hans-Rudolf Schärer, und der Vizepräsident der Universität Potsdam, Dr. Thomas Grünewald, einen Kooperationsvertrag. Es soll ein reger Studierenden- und Forscheraustausch angeschoben werden. Außerdem sind gemeinsame Projekte und Publikationen geplant.

Die Vertreter der Pädagogischen Hochschule Luzern haben zudem angekündigt, bei den dritten Tagen der Lehrerbildung mit einem eigenen Beitrag vertreten zu sein. *Andy Räder*

Foto: Roese



Hand drauf: Dr. Hans-Rudolf Schärer von der Pädagogischen Hochschule Luzern und Vizepräsident Dr. Thomas Grünewald von der Universität Potsdam vereinbarten Kooperation.

Anzeige

printpool61@copy-center-potsdam.de
...das digitale Postfach für SB-Digitaldrucke - nur für Studenten zu Sonderpreisen!



Kopien Scans
Farbkopien CD / DVD Kopien
Digitaldrucke Bindungen
XXL-Prints Foto-Service
CAD Plots Weiterverarbeitung

SB-PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang und Netzwerkdruckern!

Am Kanal 61
14467 Potsdam
Telefon 2758310, Telefax 2758330
www.copy-center-potsdam.de
Mo.-Fr. 8.00 - 19.00 Uhr, Sa. 9.00 - 13.00 Uhr

Neue Runde der hochschulinternen Evaluation

Die Profilbereiche „Erdwissenschaften“ und „Lehrerbildung“ präsentierten sich

Foto: unicom



Vulkanausbruch: Naturkatastrophen gehören zum Forschungsfeld des Profilbereichs Erdwissenschaften.

Mitte Juni 2007 fand die hochschulöffentliche Präsentation der Profilbereiche an der Universität Potsdam ihre Fortsetzung. Diesmal standen die Profilbereiche „Lehrerbildung“ und „Erdwissenschaften“ auf dem Prüfstand der Kommissionen für „Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs“ sowie „Entwicklungsplanung und Finanzen“.

Prof. Dr. Günter C. Behrmann, Professor für Didaktik der Politischen Bildung, präsentierte zunächst die Besonderheiten des Profilbereiches „Lehrerbildung“, der sich von denen anderer Bereiche wesentlichen unterscheidet. Die hohen Studierendenzahlen und deren Verteilung auf vier von fünf Fakultäten führten dazu, dass sich der Profilbereich funktional und weniger fachlich definieren ließe. Durch die Vielzahl der zur Lehrerbildung beitragenden Fachgebiete sowie Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaften sei es schwierig, die Entwicklung der Lehre und Forschung miteinander zu verzahnen. Die Priorität des Profilbereichs liege derzeit nicht allein auf der Forschung, so Prof. Behrmann. Vielmehr müsse man sich auf die systematische Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Lehre konzentrieren. Das 2003 gegründete Zentrum für Lehrerbildung spiele dabei eine zentrale Rolle.

Als Schwerpunkt des Profilbereichs soll das „Potsdamer Modell der Lehrerbildung“ mit seinen vier Säulen Schulpraktische Studien, Fachdidaktiken, Fachwissenschaften und Erziehungswissenschaften inhaltlich und organisatorisch weiter entwickelt werden. In der Einführung eines Praxissemesters, das zwischen der ersten und zweiten Phase der Lehrerausbildung steht, ergeben sich Perspektiven zur Verbesserungen in der Lehre und Forschungsförderung. Schwerpunkte sollen dabei in der Unterrichts- und Schulforschung sowie des forschenden Lernens liegen. Hierfür werden demnächst Forschungs- und Entwicklungsprojekte an Brandenburger Schulen gestartet, die im „Innovationsverbund Schule – Hochschule Brandenburg“ zusammengefasst sind. Auch ein Forschungsnetzwerk aller Fachdidaktiken soll helfen, die strukturellen und personellen Probleme im Profilbereich Lehrerbildung zu überwinden.

Für den Profilbereich „Erdwissenschaften“ gab Prof. Dr. Manfred Strecker einen Überblick über die bisherigen Lehr- und Forschungsergebnisse. Der Bereich untersucht fachübergreifend das System Erde mit seinen systeminternen Wechselwirkungen, die zu Veränderungen unseres Lebensraums führen können. Im Mittelpunkt des Profilbereichs stehen die Fächer Geowissenschaften und Geoökologie sowie die komplementär zueinander ausgerichteten Teilbereiche Geographie, Physik, Biologie und Mathematik. „Der Standort Potsdam ist nahezu einmalig, wenn es um die terrestrischen Erdwissenschaften geht“, so Strecker. Zahlreiche Preisträger, Veröffentlichungen in Fachmagazinen, Beratertätigkeiten und Mitgliedschaften sowie jährliche internationale Konferenzen könnten vorgewiesen werden.

Im Lehrbereich gehört das Fach Geoökologie zu den nachgefragtesten Studiengängen an der Universität Potsdam und kann mit einer sehr hohen Qualität von Bewerbern rechnen. Das interdisziplinäre Grundlagenstudium an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wird im Studienverlauf durch eine regionale Verflechtung mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie die gute internationale Einbindung ergänzt und stärkt das Lehrangebot in den Studiengängen.

Der Profilbereich „Erdwissenschaften“ hat sich durch erfolgreiche Drittmitteleinwerbungen als international geprägter Geo-Standort bereits etabliert. Bedarf wird jedoch in der intensiveren Vernetzung von außeruniversitären Einrichtungen und der Universität gesehen. Dieser Eindruck wurde in der anschließenden Diskussion mit den Kommissionsmitgliedern bestätigt. „Ich wünsche mir, dass das Alleinstellungsmerkmal der Universität Potsdam auch im Hinblick auf die Exzellenzinitiative gestärkt wird. Deshalb muss deutlicher werden, was die Geowissenschaften an der Uni leisten“, forderte Manfred Strecker und erhielt dafür viel Zustimmung im Auditorium.

Am 12. Juli 2007 stellen sich der Profilbereich Kognitionswissenschaften der Bewertung durch die Kommissionen sowie die profilbildenden Bereiche aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen sowie der Juristischen Fakultät.

Andy Räder

„Nein“ zu Lehrprofessur

Das Brandenburgische Hochschulgesetz soll zum vierten Mal novelliert werden

Nachdem erst kürzlich das Brandenburgische Hochschulgesetz novelliert wurde, steht bereits die vierte Novelle ins Haus, die dem Landtag nach dem Gang durch die verschiedenen Instanzen vermutlich Anfang nächsten Jahres vorgelegt wird. Senat und Präsidialkollegium haben inzwischen eine gemeinsame Stellungnahme abgegeben.

Begrüßt wird seitens der Universität, dass mit dem Gesetz die Autonomie der Hochschulen gestärkt werden soll, indem den Hochschulen mehr Möglichkeiten für die Schaffung von geeigneten, vor allem flexibleren, Strukturen zur Aufgabenerfüllung eingeräumt werden. Damit will der Gesetzgeber den Erfordernissen der Bachelor- und Master-Studiengänge und dem damit einhergehenden höheren Betreuungsaufwand Rechnung tragen.



Foto: Fritze

„Ja“ zu mehr Hochschulautonomie.

Was die Organisationsstrukturen anbelangt, soll es künftig also weit reichende Selbstbestimmungsbefugnisse für die Einrichtungen geben. Auch die Chance, eigenes Körperschaftsvermögen an den Hochschulen bilden zu können, wird begrüßt. Dagegen sprechen sich Präsidium und Senat einstimmig gegen die Einführung einer so genannten Lehrprofessur oder Lehrjuniorprofessur aus. „Die Schaffung eines neuen Typs der Universitätsprofessur mit einem Lehrdeputat, das zwischen dem der herkömmlichen und dem der Fachhochschulprofessur liegt, verwischt die Grenzen zwischen den Hochschultypen“, heißt es in der Erklärung. Darüber hinaus ginge die enge Verbindung von Forschung und Lehre verloren. Die vom Gesetzgeber geplante Flexibilisierung des Ruhestandsalters von Hochschullehrern wird von der Hochschule ebenso unterstützt wie Neuregelungen der Familien- und Frauenförderung. Die geplante Pflicht der Hochschulen zur Akkreditierung von Studiengängen lehnt die Uni allerdings ab. Dies sei verfassungsrechtlich problematisch, weil die Akkreditierung bei privatrechtlich organisierten Unternehmen durchgeführt werden soll. *jar*

Anzeige

BUNDES DRUCKEREI

▶ INDIVIDUELL
▶ EINMALIG
▶ ERFOLGREICH

IHRE KARRIERE BEI DER BUNDESDRUCKEREI

▶ Entscheiden Sie sich für das innovative Unternehmen Bundesdruckerei und eine Karriere am Zukunftsmarkt der Hochsicherheits-Technologie. Wir setzen darauf, ein Höchstmaß an technischen Produktinnovationen zu realisieren. Wir wollen der Motor für Innovationsprozesse sein und Forschung und Entwicklung als Triebkraft für neue Systemlösungen intensivieren. Unsere Produkte und Lösungen wie Personaldokumente, Banknoten und IT-Dienstleistungen, z. B. rund um die elektronische Signatur, basieren auf der Einmaligkeit jedes Menschen – der Erfolg unseres Teams auf der Einmaligkeit jedes Mitarbeiters.

Deshalb suchen wir Sie!

Nach Ihrem Hochschulabschluss als Wirtschaftsingenieur/-in / Wirtschaftswissenschaftler/-in / (Wirtschafts-)Informatiker/-in lernen Sie in einem maximal zweijährigen Trainee-Programm die vielfältigen Produkte und Systeme der Bundesdruckerei GmbH kennen. Sie sind vom ersten Tag an ein Teil unseres Teams und werden individuell an die Aufgaben herangeführt.

Vertrauen Sie auf Ihre Einmaligkeit und werden Sie ein erfolgreiches Mitglied unseres Teams.

Weitere Informationen unter **www.bundesdruckerei.de/karriere** ◀



www.bundesdruckerei.de/karriere

Hochschulpakt II unterzeichnet

Abkommen würdigt die Bedeutung der Hochschulen für die Landesentwicklung

Ministerpräsident Matthias Platzeck und Uni-Präsidentin Prof. Dr. Sabine Kunst, die derzeit auch die Vorsitzende der Brandenburgischen Landesrektorenkonferenz (BLRK) ist, unterzeichneten Anfang Juni den so genannten Hochschulpakt II. Die zweite gemeinsame Erklärung der Landesregierung und der BLRK schreibt den Hochschulpakt I aus dem Jahr 2004 fort.

In der Erklärung sind die vielfältigen Herausforderungen benannt, zu deren Bewältigung die Hochschulen beitragen wollen, von der demographischen Entwicklung über die Fachkräftesicherung bis hin zur Stärkung der Innovationsfähigkeit. Der erste Abschnitt des Paktes ist der Erhöhung der Bildungsbeteiligung und der Sicherung der Qualität der Lehre gewidmet. Vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung im Land wird angestrebt, den Anteil der jungen Brandenburger, die ein Studium beginnen, zu erhöhen und gleichzeitig auch junge Menschen aus anderen Bundesländern und anderen Nationen für ein Studium in Brandenburg zu gewinnen. Dann widmet sich der Pakt der Forschungsoffensive sowie dem Wissens- und Technologietransfer. Die Hochschulen sollen sich hierfür noch stärker an bundesweiten Initiativen beteiligen und mehr Netzwerke mit der Wirtschaft knüpfen.

Im Gegenzug gewährt der Pakt den Hochschulen ein hohes Maß an Handlungsspielräumen und gibt ihnen Instrumente zur Stärkung der Hochschulautonomie in die Hand. So sollen die speziellen Bedürfnisse von Wissenschaft und Forschung bei der Gestaltung von Hochschulbauten noch intensiver berücksichtigt werden. Daher wird ein Pilotprojekt zur Übertragung der Bauherreneigenschaft an die Hochschulen durchgeführt. Ein weiterer Schritt wird durch die Novellierung des Brandenburgischen Hochschulgesetzes vollzogen. Demnach erhalten die Hochschulen zusätzliche Freiräume für ihre Organisationsstrukturen und ihr Personalmanagement. Außerdem soll es ihnen ermöglicht werden, Körperschaftsvermögen zu bilden, welches den Vorteil bietet, leichter als bisher Mittel von privater Seite einwerben zu können. Darüber hinaus dürfen die Brandenburger Hochschulen am Jahresende Haushaltsreste vollständig ins Folgejahr übertragen und werden bei Professorenberufungen von Stellenbesetzungssperren ausgenommen.

Ministerpräsident Platzeck knüpft an den Vertrag und den damit verbundenen Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Hochschulen große Erwartungen an die Hochschulen, wie er anlässlich der Vertragsunterzeichnung mitteilte. Die Zukunft Deutschlands und insbesondere Ostdeutschlands liege in der Entwicklung und im Angebot wissensintensiver Produkte und Dienstleistungen. Dazu würden gut ausgebildete junge Leute gebraucht.

Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst sieht in der Fortschreibung des Hochschulpaktes die herausragende Rolle von Wissenschaft und Hochschulen als bedeutenden Zukunftsfaktor für das Land Brandenburg bestätigt: „Mit der finanziellen Absicherung der Hochschulen und ihrer Entwicklung über drei Jahre sehen sich die Hochschulen ihrerseits in der Pflicht, die Qualität in Lehre und Forschung weiter zu steigern."

Den Studierendenvertretern allerdings geht der Vertrag nicht weit genug. Sie hätten sich gewünscht, dass dieser auch Gebührenfreiheit verspricht. *Red.*



Foto: zg.

Ministerpräsident Matthias Platzeck: Will mit dem zweiten Hochschulpakt verlässliche Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Hochschulen schaffen.

Neu erschienen

Jüdische Orte

Unter dem Titel „Makom. Orte und Räume im Judentum. Real. Abstrakt. Imaginär." präsentieren 29 Autoren und Autorinnen ihre Forschungen und Arbeitsergebnisse, die in den letzten sechs Jahren am Potsdamer Graduiertenkolleg „Makom. Ort und Orte im Judentum" zusammen getragen wurden. Die Autoren, darunter auch Nachwuchswissenschaftler, gehen in kurzen Essays der Frage nach, was ein jüdischer Ort ist. Dabei bilden Diaspora, Grenze, Kabbala und Tohuwabohu wichtige Schlagwörter. Allen gemein ist, dass sie als Ortsbegriffe im Judentum verstanden werden. Dass dies nicht allein topographische, sondern vielfältige Orts- und Raumkonstruktionen sein können, resultiert aus der Geschichte des jüdischen Volkes und seiner 2000jährigen Diaspora. Der vorliegende Band schlägt vor, diese Vielfalt in reale, abstrakte und imaginäre Ortsbegriffe zu fassen und untersucht diese aus religiöser, kultur- und literaturwissenschaftlicher Perspektive sowie unter sozialen, philosophischen und historischen Fragestellungen.

Kümper, Michael; Rösch, Barbara; Schneider, Ulrike; Thein, Helen (Hrsg.): Makom. Orte und Räume im Judentum. Real. Abstrakt. Imaginär. Essays. Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen. Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam, Band 35, ISBN 978-3-487-13041-7

Aus dem Senat

In der 143. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 31. Mai 2007 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Ordnungen

Der Senat beschloss die Rahmenordnung für das lehramtsbezogene Bachelor- und Masterstudium an der Universität Potsdam. Darüber hinaus empfahl der Senat der Präsidentin die Genehmigung der Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Toxikologie.

Ausschreibungen

Der Senat stimmte den Ausschreibungen der Professuren für Experimentalphysik, für Trainings- und Bewegungswissenschaften und für Musikwissenschaft zu und akzeptierte die Änderung der Denomination der Professur Innenpolitik/Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland in Professur für Politik und Regieren in Deutschland und Europa. Weiterhin wurde die Denomination der Professur Frauenforschung in Professur für Soziologie der Geschlechterverhältnisse und der Wiederausschreibung zugestimmt.

Kommission für Chancengleichheit

Im Zusammenhang mit den umfangreichen Bemühungen der Universität zur Durchsetzung der Chancengleichheit für Frauen und Männer werden künftig die ehemals teilweise parallel arbeitenden Kommissionen für Gleichstellung und Frauenförderung und der Gleichstellungsrat zur neuen Kommission für Chancengleichheit zusammengeführt. Zu den Aufgaben des Gremiums zählt die Durchsetzung von Chancengleichheit, die Unterstützung der Initiativen zur Frauenförderung sowie Maßnahmen für eine familiengerechte Hochschule. Der Kommission gehören elf Mitglieder an.

Neues Zentrum

Der Senat hat die Einrichtung des Zentrums „Centrum für Entrepreneurship und Innovation (BIEM-CEIP)“ der Universität Potsdam als zentrale wissenschaftliche Einrichtung zustimmend zur Kenntnis genommen.

In der 144. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 28. Juni 2007 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Begutachtung Lehrerbildung

Der Senat nahm die Absicht des Präsidiums zustimmend zur Kenntnis, eine mit externen Experten besetzte Kommission zu beauftragen, Empfehlungen zur Struktur- und Entwicklungsplanung der Lehrerbildung in der Humanwissenschaftlichen Fakultät unter Einbeziehung des Zentrums für Lehrerbildung zu erarbeiten.

Aufhebung von Studiengängen

Der Senat nahm weiterhin die Absicht der Präsidentin zustimmend zur Kenntnis, bei der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur die Aufhebung einer Reihe von Diplom- und Magisterstudiengänge der Universität Potsdam zu beantragen,

Kooperationsvertrag

Der Senat stimmte dem Abschluss eines Kooperationsvertrages zwischen der Universität Potsdam, dem Fraunhofer Institut für Biomedizinische Technik und der Technischen Fachhochschule Wildau zu.

Sitzungstermine des Senats

im Wintersemester 2007/08 und Sommersemester 2008:

20.09.2007*
18.10.2007
15.11.2007
13.12.2007
24.01.2008
21.02.2008*
27.03.2008*
24.04.2008
22.05.2008
19.06.2008
17.07.2008

* nur bei dringendem Bedarf
(da vorlesungsfreie Zeit)

jar

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@uni-potsdam.de erhältlich.

Tipps und Termine

Universität Potsdam

Podiumsdiskussion
17. Juli 2007, 17.00 Uhr
Quo vadis Geisteswissenschaften? Sinn und Zweck eines geisteswissenschaftlichen Studiums in Zeiten der Ökonomisierung von Bildung.
Universität Potsdam, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 9, Raum 203
www.uni-potsdam.de/americonomy

Kongress
19. – 23. August 2007, 18.00 Uhr
ECEM 2007 14th Conference on Eye Movements
Potsdam Forum, Am Alten Markt, 14467 Potsdam
www.ecem2007.org

Informationsveranstaltung
01. September 2007,10.00 Uhr
Tag der offenen Türen im Wissenschaftspark Golm
Wissenschaftspark Golm, Mühlenberg 1
www.offene-tueren-golm.uni-potsdam.de

Ausstellung
27. Juni bis Studienjahrende (ganztägig)
Naturgeschichte in Brandenburg
Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 26, Foyer

Region

Ausstellung
Bis zum 15. Juli, täglich 10.00 bis 18.00 Uhr
Olaf Thiede. Malerei. Grafik. Illustration
Altes Rathaus-Potsdam Forum, Am Alten Markt
www.altesrathauspotsdam.de

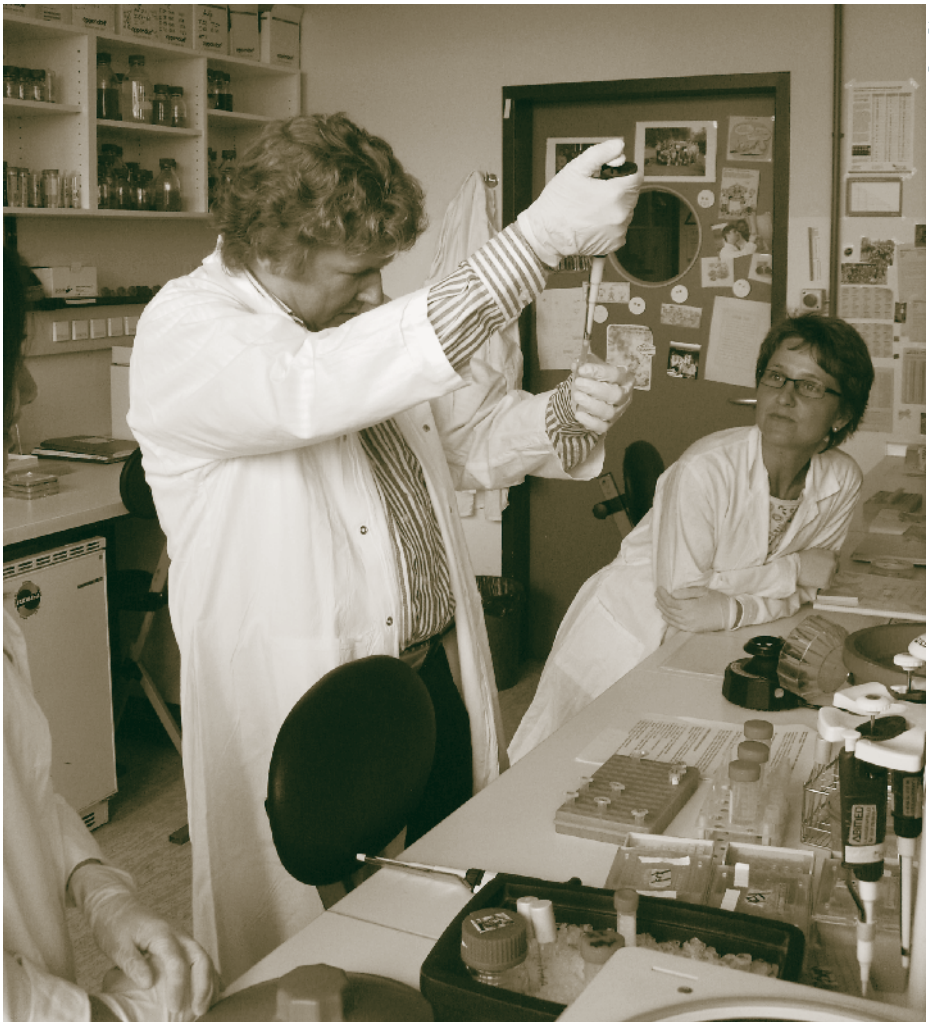
Kino
15. Juni bis 31. August
Open Air Kinosommer 2007
Schiffbauergasse 6, 14467 Potsdam
www.waschhaus.de

Musik
21. Juli 2007, 19.00 Uhr
Zur Blauen Stunde. Kunst, Klänge und Kulinarisches in der Alexandrowka
Alexandrowka, Puschkinallee, 14469 Potsdam
www.alexandrowka.de

Erlebnisnacht
28. Juli 2007, ab mittags bis in den nächsten Tag
3. Potsdamer Erlebnisnacht
Historische Innenstadt Potsdam
www.potsdam-mittendrin.de

Ungewöhnliche Perspektive

Professor und Unternehmer tauschten für einen Tag Job und Chefsessel und kamen sich dabei näher



Fotos: Fritze

Eintags-Forscher: Dr. Ralf Zuhse beim Experimentieren.

Im Rahmen des Projekts „PerspektivWechsel – Unternehmer in die Hochschule – Professoren in die Wirtschaft" der Industrie- und Handelskammer (IHK) Potsdam und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK) tauschten vier Professoren und vier Unternehmer in der letzten Maiwoche ihr gewohntes Arbeitsumfeld und lernten den jeweils anderen Aufgabenbereich kennen. Von der Universität Potsdam wechselte Prof. Dr. Bernd Müller-Röber, Professor für Molekularbiologie, den Chefsessel mit dem Geschäftsführer der Chiracon GmbH Luckenwalde, Dr. Ralf Zuhse. Durch die unterschiedlichen Blickwinkel konnten die Tauschpartner mehr über den Bedarf und die Potentiale der anderen Seite lernen.

Golm: Es ist 9.00 Uhr, als Dr. Ralf Zuhse das Haus 20 am Universitätskomplex Golm betritt, in dem die Abteilung Molekularbiologie „zu Hause" ist. Schon die gesicherte Eingangstür lässt vermuten, dass im Inneren des Gebäudes interessante Dinge vor sich gehen. Und ein Blick auf den anvisierten Tagesplan bestätigt diesen ersten Eindruck. Nach der herzlichen Begrüßung durch die Mitarbeiter vor Ort folgt eine kurze Einführung über das wissenschaftliche Arbeiten in der Abteilung Molekularbiologie an der Universität Potsdam mit anschließender Führung durch das Haus und Besichtigung der Labore.

Luckenwalde: Prof. Dr. Bernd Müller-Röber erreicht gegen 9.30 Uhr den Biotechnologiepark, in dem sich der Sitz der Firma Chiracon GmbH befindet. Die Firma produziert Moleküle für die Pharmaindustrie. Zahlreiche Unternehmen der Biotechnologie haben sich auf dem parkähnlichen Gelände nahe der Kreisstadt angesiedelt und haben hier optimale Arbeitsbedingungen. Die Mitarbeiterinnen der Chiracon GmbH begrüßen ihren ungewöhnlichen Geschäftsführer für einen Tag. Dr. Anne Hermeneit und Dr. Julia Schuppan erklären ihm zunächst die Organisationsstruktur der Firma, den Ablauf verschiedener Projekte sowie die vorhandene ISO-Zertifizierung, die bestimmte Qualitätskriterien zum betrieblichen Umweltmanagement bei der Chiracon GmbH festlegt.

Golm: Nun muss sich Ralf Zuhse selbst den weißen Kittel überstreifen und unter Anleitung von Dr. Katrin Czempinski ein biotechnologisches Experiment durchführen oder, wie es der Eintags-Forscher selbst beschreibt, „Gentechnik betreiben". Die Aufgabe besteht darin, gentechnisch veränderte Plasmide aus dem Bakterium Escherichia coli zu isolieren. Mit Hilfe von Enzymen wird die isolierte Plasmid-DNA in unterschiedlich lange Fragmente zerschnitten und deren Größe bestimmt. Zuhse erhält hierbei einen guten Einblick in den universitären Laboralltag, an dem mehrere Experimente gleichzeitig stattfinden und Wartezeiten zwischen einzelnen Versuchsschritten nicht selten sind. Obwohl es sich beim durchgeführten Experiment um eines der „schnelleren" handelt, bleibt ausreichend Zeit für Gespräche mit den Labormitarbeitern. So erfährt Ralf Zuhse, dass Bernd Müller-Röber nicht so oft im Labor stehen kann, wie er es sich selbst wünscht. Denn Lehrtätigkeit, Kongresse und Tagungen sowie administrative Aufgaben nehmen einen sehr großen Raum ein. Nach einer Stärkung in der Mensa wird der Versuch ausgewertet und die Ergebnisse in der Arbeitsgruppe diskutiert.

Luckenwalde: Zur gleichen Zeit „entdeckt" Müller-Röber während eines Rundganges durch die einzelnen Gebäude im Biotechnologiezentrum die einzelnen Abteilungen der Chiracon GmbH. Neben der Analytik, der Forschung und Entwicklung erhält er einen Einblick in die Produktion der Moleküle, die vorrangig als Rohstoffe für Pharmazeutika dienen. Die Firma bietet der Pharmaindustrie



Was will die Wirtschaft? Prof. Dr. Bernd Müller-Röber beim Gedankenaustausch mit Mitarbeiterinnen der Chiracon GmbH.

große Substanzmengen dieser Moleküle an, die im späteren chemischen Prozess zu wirkungsvollen und nebenwirkungsarmen Medikamenten weiterentwickelt werden. Nach dem Mittagessen kann Prof. Müller-Röber die gesammelten Eindrücke in einem Gedankenaustausch mit den Mitarbeiterinnen zum Thema „Geschäftsfeld Pharma" vertiefen. So erfährt er von den praktischen Problemen, die bei der Trennung oder der zu gewährleistenden Reinheit der produzierten Substanzen auftreten. Obwohl es sich dabei um chemische und nicht molekularbiologische Prozesse handelt, glauben beide Seiten, durch ihre unterschiedlichen Perspektiven auf diese praktischen Fragen voneinander profitieren zu können. Aus der angeregten Diskussion über mögliche Synergieeffekte zwischen der Firma und der Forschungseinrichtung entsteht die Idee einer Kooperation. „Man müsste die Vertreter der verschiedenen Disziplinen, die Chemiker, Biologen und Gentechniker an einen Tisch bekommen", sagt Prof. Müller-Röber und schlägt sogleich ein biotechnologisches Netzwerk vor, von dem Unternehmen, Forschung und Studierende gleichermaßen profitieren können. Über den Erfolg einer solchen Initiative sind sich alle einig, und so wird beschlossen, den Kontakt zu intensivieren.

Golm: Währenddessen befindet sich Zuhse in einer angeregten Diskussion mit den Mitarbeitern und Doktoranden der Abteilung. Die Erfahrungen bei der Unternehmensgründung und -führung stehen im Mittelpunkt eines Kurzvortrages, der zu vielen interessierten und unerwarteten Fragen an den Geschäftsführer der Chiracon GmbH führt und die Diskussion einleitet. Wie treibe ich für meine Ideen das nötige Geld auf?, Welche Fähigkeiten werden später gebraucht? oder Warum sind Soft Skills so wichtig?, sind nur einige Fragen, die er beantworten muss. Als Quintessenz sowohl dieser Diskussion als auch des gesamten Projekttages sieht Zuhse einen sehr großen Bedarf am Erfahrungsaustausch zwischen Unternehmen und Hochschulen, von dem beide Seiten profitieren werden. Der erste Schritt ist durch die Idee einer engeren Zusammenarbeit zwischen der Chiracon GmbH und der Professur für Molekularbiologie an der Universität Potsdam gemacht.

In einem Auswertungsgespräch zum Projekt „PerspektivWechsel" unter der Leitung von Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka sowie dem Präsidenten der IHK Potsdam, Dr. Victor Stimming, berichteten die anderen Tandempaare von ähnlichen Ergebnissen ihres Erfahrungsaustauschs. Das Wissen über das Potential der brandenburgischen Wissenschaftslandschaft und die Nachfrage bei brandenburgischen Unternehmen harmoniere noch nicht miteinander, so Prof. Johanna Wanka. Kooperationen und praktische Absprachen zwischen den Projektteilnehmern waren dabei ein erster Schritt, die Kontakte aufzubauen und kontinuierlich zu erweitern. Alle Teilnehmer sahen einen großen Bedarf an der Fortsetzung des „PerspektivWechsels" und brachten Vorschläge zur Verbesserung der nächsten Tauschpartnerschaften ein. Das Fundament für die verbesserte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wurde somit gelegt.

Andy Räder

Neu erschienen

Neues zum Friedrichbild

Prof. Dr. Peter-Michael Hahn, Mitarbeiter am Historischen Institut, hat ein Buch über Friedrich den Großen geschrieben. Im Mittelpunkt steht dabei die Entwicklung des Friedrichbildes in Gesellschaft, Politik und Historiographie seit Mitte des 19. Jahrhunderts, als Friedrich den Projektionen nationaler Vorstellungen diente. Einem letzten Höhepunkt strebte diese Entwicklung im Dritten Reich zu. In der frühen Bundesrepublik jedoch verschwand er als Person von nationaler Bedeutung von der historisch-politischen Bühne. War Friedrich also ein feinsinniger Philosoph, ein machtbewusster Staatsmann und siegreicher Schlachtenlenker oder aber ein menschenverachtender Gewaltmensch? Hahn sieht die Unterschiedlichkeit der Wahrnehmung Friedrichs in hohem Maß an den historisch-politischen Kontext gebunden, in den man ihn zu verorten wünschte. Und so ist Hahns Untersuchung vor allem eine über das kollektive Gedächtnis der Deutschen.
Hahn, Peter-Michael: Friedrich der Große und die deutsche Nation. Geschichte als politisches Argument. Stuttgart, 2007, ISBN 978-3-17-017952-3,

Statistiklehrbuch für Geowissenschaftler

Eine Rezeptsammlung für Geowissenschaftler zur Lösung statistischer Probleme bietet das Lehrbuch, welches PD Dr. Martin Trauth aus dem Institut für Geowissenschaften der Universität Potsdam veröffentlicht hat. Das Lehrbuch bietet eine theoretische Einführung in die wichtigsten Methoden der geowissenschaftlichen Datenanalyse sowie eine Sammlung von Rezepten für statistische und numerische Projekte mit der Software MATLAB der Firma The Mathworks. Das Buch erscheint wegen der großen Nachfrage bereits in zweiter Auflage.
Trauth, Martin, MATLAB Recipes for Earth Sciences – Second Edition. Hamburg/Berlin 2007, ISBN: 978-3-540-72748-4.

Einfach. Schön.
Wissenschaftskommunikation für die Region.
Fon (030) 6526-2142
Fax (030) 6526-4278
www.unicom-berlin.de
unicom Werbeagentur GmbH

Mit mehr Selbstvertrauen die Karriere starten

Frauenspezifisches Mentoring-Programm hat sich etabliert und geht in die vierte Runde

Foto: Fritze



Die Türöffner: Das Mentoring-Team verhilft Studentinnen zu ersten Kontakten in die Wirtschaft.

Im September 2007 startet der vierte Durchlauf des Mentoring-Programms an der Universität Potsdam. In Form von Mentoring-Partnerschaften haben Studentinnen und Doktorandinnen des Landes Brandenburg die Möglichkeit, die Berlin-Brandenburgische Wirtschaftslandschaft kennen zu lernen, Kontakte zu knüpfen und ihre sozialen und kommunikativen Fähigkeiten zu schulen. Mit dem Programm soll ein Beitrag zur Verbesserung des Zugangs von Frauen in Fach- und Führungspositionen erreicht sowie die Abwanderung der gut ausgebildeten weiblichen Nachwuchskräfte aus der Region verhindert werden.

Nach über zwei Jahren Projektlaufzeit und drei Durchläufen könne durchaus ein erstes Fazit gewagt werden, sagt Projektleiterin Nelli Wagner. Zudem hätten sich seit dem Start des Programms einige Veränderungen ergeben. So wurde die Flexibilität bei der Bewerbung durch ein neues Rotationsprinzip verbessert. Ein neuer Durchlauf des Programms startet, anstatt einmal jährlich, jetzt jedes Semester und lässt den Studentinnen wie auch den Unternehmerinnen und Unternehmern größere zeitliche Spielräume für ihr Engagement. Durch die Modularisierung der Studiengänge wurde eine Umstrukturierung der Bewerbungsvoraussetzungen notwendig. Bachelor-Studentinnen können sich nun ab dem vierten Semester bewerben. Die zukünftigen Mentees profitieren von den Ehemaligen, die ihre Erfahrungen weitergegeben haben. „Die Qualität der Bewerbungen hat deutlich zugenommen“, sagt Nicole Körner, Standortmanagerin an der Universität Potsdam. Die neuen Teilnehmerinnen haben zudem konkretere Erwartungen. Sie hoffen auf Unterstützung bei der Studien- und Karriereplanung, suchen nach Berufsperspektiven oder Kontakten zu potenziellen Förderern.

Angela Gencarelli, die im ersten Durchlauf des Mentoring-Programms eine Mentorenpartnerschaft mit Daniela Lehmann von der Siemens AG durchlief, ist für die zukünftigen Mentees ein gutes Beispiel. Noch während des Programms absolvierte sie ein Praktikum bei Siemens und wurde für das interne Mentoring-Programm der Siemens AG ausgewählt. Derzeit arbeitet sie im Bereich Controlling in einer Siemens-Niederlassung in Mailand. Durch die unternehmensinternen Erfahrungen und die gute Betreuung durch ihre Mentorin kann sie sich bei ihrer Rückkehr nach Deutschland berechtigte Hoffnungen auf eine Anstellung machen. Das Mentoring-Programm konnte ihr durch das frauenspezifische Qualifizierungsangebot den Weg in eine Fach- und Führungsposition ebnen.

Die Zusammenarbeit mit den klein- und mittelständischen Unternehmen in Brandenburg gestaltet sich dagegen schwieriger. Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer gezielten Nachwuchsförderung sei im Unternehmensalltag noch nicht präsent, meint Nelli Wagner. Achtzig Prozent der Unternehmen in Brandenburg haben weniger als zehn Mitarbeiter. Es gibt keine Personalabteilungen, die sich mit dem zukünftigen Fachkräftemangel auseinandersetzen. Hier greift jedoch der Netzwerkgedanke des Programms. Gerade durch Empfehlungen ehemaliger Projektteilnehmer lassen sich die Unternehmer zur Teilnahme überreden. Und dann zeigt sich schnell, dass sich der Zeitaufwand für beide Seiten lohnt.

Nach den Perspektiven des Mentoring-Programms gefragt, spricht Nelli Wagner die wissenschaftliche Karriereplanung an. Zwar gebe es bereits Doktorandinnen, die am Programm teilnehmen, das Coaching ist jedoch auf eine Karriere in der Wirtschaft ausgelegt. Die Projektverantwortlichen wollen zukünftig auch die wissenschaftliche Karriereplanung weiblicher Doktorandinnen unterstützen.

Ein Resümee der ersten Jahre des Mentoring-Programms fällt nicht leicht. Zu vielfältig sind die Lebenswege der Teilnehmerinnen, zu kurz die Zeiträume, um mögliche Karrierewege zu erkennen. Der Nutzen für die Hochschule lässt sich hingegen einschätzen, so Nelli Wagner. Das Mentoring-Programm ist Bestandteil einer umfassenden Frauenförderung, durch die sich die Universität Potsdam auszeichnet. Dies könnte in naher Zukunft ein Kriterium für die Studienplatzwahl werden. *Andy Räder*

Weitere Informationen finden Interessierte unter: *www.mentoring-brandenburg.de*.

Hätt‘ der „Bär“ nicht die Burg...

Die Mark Brandenburg wird 850 Jahre alt

Der Sieg von Albrecht dem Bären über die Slawen vor 850 Jahren gilt als die Geburtsstunde der Mark Brandenburg und bescherte der Region heute das Festjahr. Aber die Rückeroberung der Brandenburg war nur ein Mosaikstein, die Entwicklung der Mark ein längerer Prozess. Der Blick darauf ist auf vielfältige Art möglich: Ideologisch geprägt, beispielsweise durch die preußische Brille betrachtet oder mit den Augen des Nachbarlandes Sachsen gesehen. Manche Bauwerke künden heute noch von der vergangenen Zeit, manche Artefakte müssen erst ausgegraben werden, bevor sie das Geschichtsbild ergänzen können. Wer auf Spurensuche gehen will, ist aber nicht allein auf Gegenständliches angewiesen. Die wechselvolle Siedlungsgeschichte der Mark spiegelt sich beispielsweise auch in Orts, Flur- und Straßennahmen.

Dass man mit dem Jubiläum gleichzeitig feierlich an einen militärischen Akt erinnert wird, sieht manch einer kritisch. Abseits der kriegerischen Auseinandersetzungen, die nun mal auch zur Geschichte der Region gehören, gibt es manches, das durchaus ein ehrendes Gedenken verdient. Was durch Jubiläen in den Focus der Öffentlichkeit gerückt wird, ist für Historiker tägliches (Forschungs-)Brot. Einige der Themen, denen Wissenschaftler an der Universität Potsdam in diesem Zusammenhang nachgehen, hat die Portal-Redaktion hier zusammengetragen.



Foto: zg.

Erinnerungs-Neuland

Historische Jubiläen und die Aktualität der Mediävistik

Historische Jubiläen polarisieren – so auch die Erinnerung an die „Gründung" der Mark Brandenburg 1157. Sie reklamieren eine bestimmte Vergangenheit als spezifische Form der Inszenierung von Erinnerung und bedienen ein kollektives Gedächtnis; sie stiften soziale Kohärenzen. Immanent problematisch sind jedoch die Ansprüche einer Erinnerungs- oder Vergessenheitspolitik, die die Geschichtswissenschaft als „Kampf um das Gedächtnis" ausgemacht hat. Indem historische Jubiläen bestimmte Ereignisse als erinnerungswürdig reklamieren, ordnen sie Geschichte neu und verändern das Geschichtsverständnis.



Foto aus: Roland Pieper/Jürgen Wernhard Einhorn: Franziskaner zwischen Ostsee, Thüringer Wald und Erzgebirge

Verfallenes Franziskanerkloster Kyritz: Eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse dafür, dass die Mark Brandenburg im Mittelalter eher ein „Bettelordensland" war.

Erinnern wir geschichtspolitisch diesjährig zu unrecht an „850 Jahre Mark Brandenburg“? War es unlängst keineswegs selbstverständlich, sich positiv auf die mittelalterlichen Voraussetzungen der Entstehung der Mark Brandenburg und die kulturellen Prägungen aus den Akkulturationsvorgängen des Mittelalters zu beziehen, so zeigt sich heute an „1157–2007“ der zu respektierende Anspruch allseits unverkrampfter Aneignung ehedem vorenthaltener Erinnerung und historischer Identitätsbildung. Was für manche Zeitgenossen irritierend in die Gegenwart hineinragt, fordert jedoch ein zeitgemäßes Mittelalter- und Herkunftsverständnis heraus.

„Fontane und die Zisterzienser“ hieß das Motto, mit dem schon 1996 von wirtschaftspolitischer (!) Seite die touristische Erschließung des Landes voranzutreiben versucht wurde. 1998 machte genau dieses Motto als Kulturland-Leitmotiv Karriere. Popularisiert in historisierenden Bildmotiven wurden Fontane und die Zisterzienser zum Ausweis eines Spannungsverhältnisses von Geschichtsbewusstsein und Identität; Fontanes romantischer Blick auf die Ruinen der Klöster Lehnin und Chorin wirkt bis heute nach. Im Grußwort zu einer Tagung formulierte der damalige Ministerpräsident Manfred Stolpe: „Die Zisterzienser, die im Mittelalter Brandenburg nach Europa führten, verbinden uns noch heute mit der Welt.“ Landeskulturpolitisches Selbstverständnis und mittelalterliche Zisterziensergeschichte finden sich verbunden, verlängert um die heutige Europaidee. Davon abgesehen, dass mit Sicherheit nicht diese Idee die Zisterzienser auf ihren Weg in die Mark geführt hat, stellt sich die Frage: War die mittelalterliche Mark ein „Zisterzienserland“? Die historische Mediävistik ist gefordert, dieses Geschichtsbild kritisch zu durchleuchten.

Entgegen verbreiteter Meinung profilieren nicht Klöster wie Lehnin, Chorin oder Zinna die mittelalterliche Klosterlandschaft der Mark Brandenburg. Diese Vorstellung ist ein Ergebnis ihrer begrenzten denkmalpflegerischen Wiederaneignung seit dem 19. Jahrhundert. Das jüngst vorgelegte „Brandenburgische Klosterbuch“ zeigt demgegenüber in Beiträgen zu mehr als 100 Klöstern, Stiften und Kommenden die Vielfalt der mittelalterlichen religiösen Gemeinschaften; in ihrer Verteilung erkennt man ein ganz anderes Gesicht der historischen Landschaften und Entwicklungen. Danach ist die Mark Brandenburg im Mittelalter kein „Zisterzienserland“: Den fünf Klöstern der Zisterzienser standen 15 Häuser der Zisterzienserinnen gegenüber, und mit 36 Konventen der Bettelorden (zum Beispiel Franziskaner, Dominikaner) war Brandenburg statistisch eher ein „Bettelordensland“. In der geringen Ausstattung der Klöster wird deutlich: Brandenburg war ein armes Land. Dennoch trugen in erster Linie die Klöster den Akkulturationsprozess der Mark von einer paganen Enklave zum selbstbewussten Teil des christlichen Europa. In dieser neuen Kulturlandschaft bildeten Klöster wie Städte neue zentrale Orte und Kohärenzen. Ein unverstellter Blick auf die brandenburgische Klosterlandschaft vermag also die Erinnerungskultur neu zu ordnen.

Die Reformation beendete die Vielfalt religiöser Gemeinschaften bis auf wenige Ausnahmen, so zum Beispiel das evangelische Damenstift Heiligengrabe. Noch bezeichnender ist: Die Konvente der Bettelorden sind in der Topographie der märkischen Städte heute nahezu völlig verschwunden und müssen als geistige Erinnerungsorte neu wahrnehmbar gemacht werden. Auf diese Weise gesehen verweist ein historisches Jubiläum wie „850 Jahre Mark Brandenburg“ epochenübergreifend auf die grundlegendere Frage nach der Genese und den Veränderungen dieser Kulturlandschaft. So betreten wir Erinnerungs-Neuland, wenn wir die brandenburgischen Klöster als Teil eines europäischen Netzwerks, zugleich aber auch als Orte regionaler Identitätsbildung betrachten. Darin eröffnen sich uns neue Forschungsfelder.

Die Geschichte ordnet auch historische Jubiläen neu. Wenn das zutrifft, bleibt in diesem Erinnerungs-Neuland noch viel zu entdecken – auch bislang vergessene Jubiläen einer anders verstandenen Geschichte der Mark Brandenburg.

Heinz-Dieter Heimann,
Historisches Institut

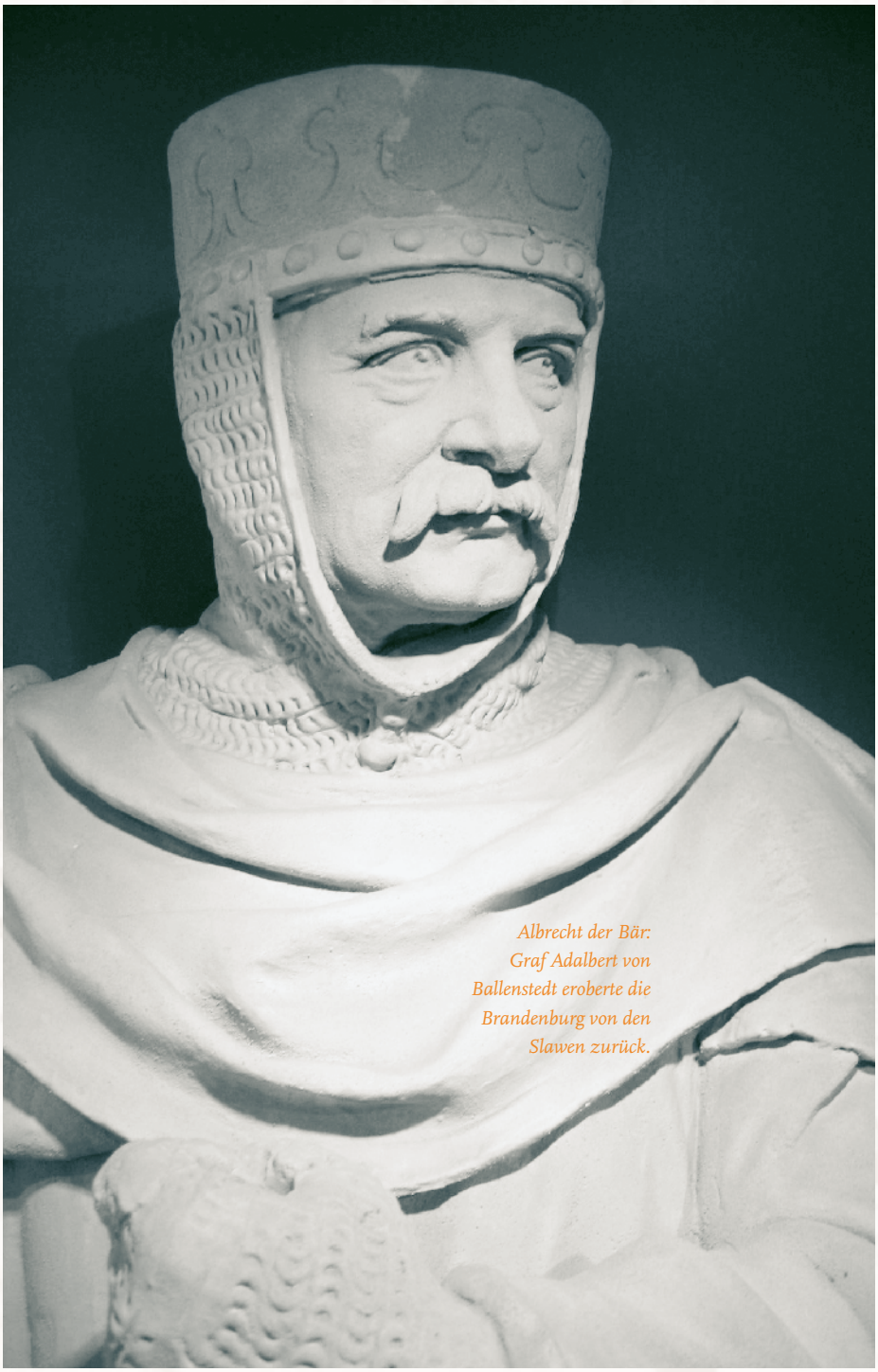
Dr. Heinz-Dieter Heimann ist Professor für Geschichte des Mittelalters an der Uni Potsdam.



Als sich der „Bär“ seine Burg zurückholte

Das Jahr 1157 gilt als das Gründungsjahr der Mark Brandenburg

Foto: Stadtmarketing Brandenburg e.V.



Albrecht der Bär: Graf Adalbert von Ballenstedt eroberte die Brandenburg von den Slawen zurück.

Am 11. Juni 1157 konnte Albrecht der Bär in blutigen Kämpfen die Macht in der Burg Brandenburg endgültig zurückerobern, Jaxa von Köpenick vertreiben und eine neue Landesherrschaft auf slawischem Boden begründen. Mit einer entsprechenden Urkunde nannte er sich dann auch selbst Markgraf von Brandenburg. Doch die Geschichte der Mark reicht noch 600 Jahre weiter zurück in die Vergangenheit.

Nachdem das Gebiet zwischen Elbe und Oder im 5. und 6. Jahrhundert im Zuge der Völkerwanderung weitgehend von germanischen Stämmen frei war, rückten im 7. und 8. Jahrhundert aus dem heutigen Polen und aus dem böhmischen Raum Slawen nach. Sie wurden damit Nachbarn der von Karl dem Großen um 800 in das Frankenreich einbezogenen Sachsen. Diese besiedelten etwa das heutige Niedersachsen, Westfalen, Holstein, die Altmark und die Gegend um den Harz. 919 wurde der wohl mächtigste sächsische Adlige, Heinrich, König des 843 entstandenen Ostfrankenreiches. Wahrscheinlich im Winter 928/29 griff Heinrich I. die Heveller (Havelslawen) an und nahm ihre Fürstenresidenz ein, die Brandenburg. Von der Anlage auf der heutigen Brandenburger Dominsel gibt es keine oberirdischen Reste mehr.

Heinrichs Sohn Otto I. wollte die Slawen stärker ins Reich einbeziehen. Dazu ernannte er Markgrafen (Grenzgrafen) und bildete schließlich für unseren Raum die Nordmark. Für diesen Bereich entstanden wahrscheinlich 965 zur Christianisierung der Slawen auch die Bistümer Havelberg und Brandenburg, deren Gründung man bisher im Jahr 948 vermutet hat.

983 beseitigte ein großer Aufstand die Herrschaft des sich langsam zum deutschen Staat wandelnden Ostfrankenreichs. Dabei wurden die Bischofssitze Havelberg und Brandenburg zerstört. Im Zusammenhang mit den um 1000 aufgegebenen Rückeroberungsversuchen erscheint 993 erstmals Potsdam in den Quellen. Am Anspruch auf das Gebiet zwischen Elbe

und Oder hielt das deutsche Königreich jedoch fest, was unter anderem durch die Weiterbesetzung der entsprechenden Markgrafen- und Bischofsämter geschah.

Ab etwa 1100 begannen die Magdeburger Erzbischöfe und ostsächsischen Fürsten erneut, in die slawischen Gebiete einzudringen. Auch Graf Otto von Ballenstedt wurde in diesem Sinne aktiv. Er entstammte dem nach Aschersleben benannten Geschlecht der Askanier. Otto schob wohl seinen Einfluss um 1110 über die Elbe in Richtung auf die Hevellergrenze bei Görzke vor. Der Sohn Adalbert setzte diese Politik fort. Nach seinem ihm schon von Zeitgenossen gegebenen Beinamen ist er als „Albrecht der Bär" in die Geschichte eingegangen. Um 1123/25 brachte er Pribislaw-Heinrich, einen getauften Angehörigen der Hevellerdynastie dazu, ihm die Nachfolge im Brandenburger Slawenfürstentum zuzusichern und Otto, dem ältesten Sohn des Askaniers, als Taufpate die Zauche, den südlich der Havel zwischen Brandenburg und Potsdam gelegenen Landstrich, zu schenken. Aber erst 1127 oder noch später konnte Pribislaw-Heinrich – vielleicht von Albrecht unterstützt – die Herrschaft auf der Brandenburg antreten.

1134 belehnte der deutsche König den Askanier mit der Nordmark. 1150 starb Fürst Pribislaw-Heinrich, und Albrecht der Bär übernahm die Brandenburg. Trotzdem legte er sich den für ihn schon zwischen wohl 1140 und 1152 manchmal in der königlichen Kanzlei benutzten Titel „Brandenburgischer Markgraf" auch jetzt nicht zu, denn mit diesem Titel wollte der König vielleicht ausdrücken, dass Albrecht das Brandenburger Erbe nur im Auftrag der Krone zu verwalten habe.

Wahrscheinlich im Frühjahr 1157 konnte ein gewisser, angeblich mit Pribislaw-Heinrich verwandter Jaxa die Brandenburg Albrecht dem Bären durch Bestechung der askanischen Besatzung entreißen. Er war nach den Quellen ein polnischer Fürst und saß wohl unter polnischer Oberhoheit als Herr der Spreeslawen



Foto: Fritze

Dr. Lutz Partenheimer lehrt an der Professur für Mittelalterliche Geschichte.



Fotos: zg.

Ritterlich: Das historische Wappen der Mark Brandenburg.

auf der Burg Köpenick. Daraufhin belagerte der Markgraf die Brandenburg und zwang sie zur Kapitulation. Am 11. Juni 1157 zog Albrecht der Bär in die alte Hevellerfeste ein. Nachdem der Askanier auf diese Weise gezwungen worden war, seine Brandenburg zurückzuerobern, nannte er sich erstmals selbst am 3. Oktober 1157 „Markgraf von Brandenburg".

Als Albrecht 1170 starb, übernahm der älteste Sohn Otto I. die Mark Brandenburg, die sich nun deutlich aus der Gesamtheit aller askanischen Güter heraushob, da Ottos Brüdern die außerhalb der Mark gelegenen Besitzungen ihres Vaters zufielen. Ab 1172 bezeichnete ihn auch die königliche Kanzlei, nun stets, als „Brandenburgischen Markgrafen". Die Mark war als neues Fürstentum innerhalb des deutschen Königtums anerkannt.

Lutz Partenheimer, Historisches Institut



Foto: MPZ Brandenburg

Wer das Auge dafür hat, der wagt es und reise, so meinte Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, mit denen er die Erinnerung an die Region wiederbelebte.

Im Schatten der preußischen Geschichte

Der lange Weg zum brandenburgischen Territorialstaat

Wenn in diesen Tagen unter Hinweis auf die Eroberung der Brandenburg durch Albrecht den Bären vor 850 Jahren die Traditionen des heutigen Landes Brandenburg eifrig gefeiert werden, dann dominiert in dem bei einem solchen Anlass präsentierten Geschichtsbild historische Kontinuität. Sie schafft eine Aura von Legitimität und Würde.

Lange sorgte der preußische Blick auf die kriegerischen Erfolge der Jahre 1866 und 1871 dafür, dass diese auf die ältere Vergangenheit Brandenburg-Preußens zurück projiziert wurden. Brüche, Zäsuren und gegenläufige Entwicklungen wurden dagegen ausgeblendet, weil sie den erwünschten Eindruck verdunkelten.

So führte von der Eroberung eines slawischen Fürstensitzes und seines Herrschaftsbezirkes kein direkter Weg zur Formierung eines brandenburgischen Territorialstaates. Es bedurfte vieler damals nicht abzusehender Faktoren, damit sich in einem komplizierten Prozess personale Herrschaft flächenhaft zu verdichten vermochte. Der Weg zur Verstaatung seit dem späten 14. Jahrhundert erweist sich bei näherem Hinsehen als äußerst verschlungen. Erbteilungen, Verkäufe und Verpfändungen von Teilen dieses Territoriums, die aus dynastischen Motiven erfolgten, waren zu überwinden. Oft geschah dies unter Bedingungen, auf die Brandenburgs Akteure keinen oder nur geringen Einfluss hatten. All dies trug im Ergebnis jedoch dazu bei, der Mark Brandenburg die Gestalt zu verleihen, die vom späten 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Bestand hatte.

Mit dem territorialen Ausgreifen der Hohenzollern nach Preußen und an den Rhein um 1600 wurde die Mark zu einem einzelnen Baustein im Herrschaftsgefüge einer Dynastie.

Der Umstand, dass diese dort ihre Residenz unterhielt, sollte nur für einen kleinen Teil Brandenburgs zum Vorteil ausschlagen. Es gehörte zu den europäischen Merkmalen der Verstaatung, dass man seine sämtlichen Ressourcen im Umfeld der Residenz konzentrierte. Von dort übertrug man oft verwaltungstechnische Neuerungen auf die übrigen Teile der Monarchie. Für die Bewohner zog dies oft aber keinen sozialen oder ökonomischen Fortschritt nach sich.

Die höfische Landschaft um Berlin und Potsdam, zu der noch ein vom Hofadel bewohntes Umland zu rechnen ist, bildete fortan das Kerngebiet der Monarchie, während die übrige Mark zur tiefen Provinz mutierte. Verstärkt wurde dies noch durch den konfessionellen Gegensatz zwischen diesen Gebieten.

Mit dem Untergang des Alten Reiches verschwand auch die Mark Brandenburg von der politischen Landkarte. Nach Preußens totaler Niederlage gegen Napoleon erstand eine Provinz Brandenburg, die durch das Herauswachsen Berlins aus seinem agrarischen Umland, die Abgabe großer Gebiete im Westen (Altmark) und Osten sowie die Einbeziehung okkupierter sächsischer Gebiete (unter anderen die Niederlausitz) politisch neu vermessen wurde.

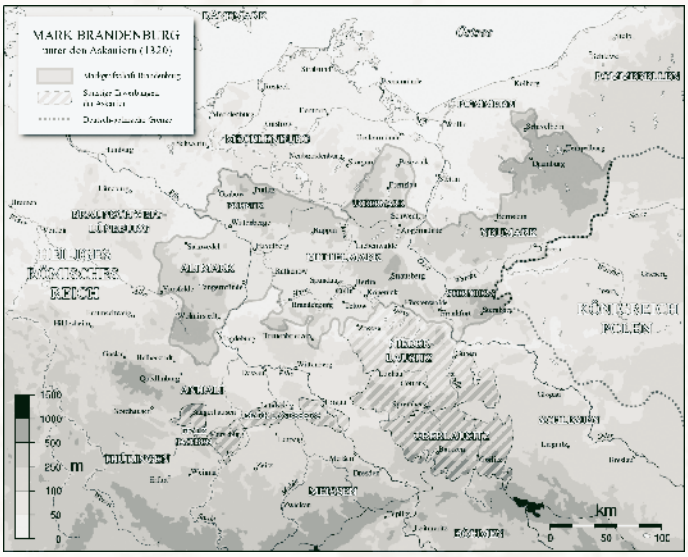
Nach den tiefgreifenden räumlichen und administrativen Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Preußenfixierung der Öffentlichkeit um die Mitte dieses Jahrhunderts war es symptomatisch für die geschwundene Bedeutung und Eigenständigkeit Brandenburgs im Gefüge des preußischen Staates, dass ein Literat, Theodor Fontane, zumindest vordergründig die Mark als eine historische Landschaft wieder entdeckte. In seinen Wanderungen verlieh er jedoch vor allem der höfischen Kernlandschaft um Berlin als Mark Brandenburg historische Identität. Denn schaut man ein wenig genauer hin, welche Gebiete er mit seinen historischen Erzählungen vor dem Auge des Lesers mit Geschichte erfüllte, dann bemerkt man rasch, dass die Alt- und Neumark, aber auch große Teile der Uckermark und Prignitz nicht Gegenstand seiner dichten Beschreibungen waren.



Foto: Fritze

Peter-Michael Hahn ist Professor für Landesgeschichte an der Universität Potsdam.

Foto: Wikipedia



Die Mark Brandenburg im 14. Jahrhundert: Der Weg zur Verstaatlichung erweist sich bei näherem Hinsehen als äußerst verschlungen.

Auch die Historiographie ignorierte weitgehend das historische Brandenburg und seine Teillandschaften, sieht man von den Heimatforschern ab. Der Blick konzentrierte sich auf preußische Vergangenheiten. Aus dem Rahmen fiel daher Reinhold Kosers gedrängte Geschichte der brandenburgischen Politik bis 1648 aus dem Jahre 1913. Eine solide Gesamtgeschichte der Mark Brandenburg sollte jedoch noch ein halbes Jahrhundert auf sich warten lassen, ehe Johannes Schultze diesem Mangel abhalf. Sie spiegelte allerdings nur einen Teil der Geschichte des heutigen Bundeslandes Brandenburg wider, denn dessen Lausitzer und altsächsische Landesteile blicken auf andere historische Wurzeln zurück.

Peter-Michael Hahn, Historisches Institut

Integration von Einwanderern

Historische Migrationsprozesse zwischen Brandenburg und Mecklenburg am Beispiel des kleinen brandenburgischen Dörfchens Zootzen im Landkreis Oberhavel untersuchte Mario Huth, Student an der Universität Potsdam. Mario Huth zeigt, welchen Einfluss vom ausgehenden Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert Einwanderer aus dem mecklenburgischen Nachbarland auf die Entwicklung dieser westuckermärkischen Siedlung hatten und wie sich Brandenburg-preußische Bedingungen auf den weiteren Lebensweg der Einwanderer auswirkten. Im Mittelpunkt steht dabei die soziale Schicht der einfachen Bürger. Historische Quellen belegen beispielsweise die Motive für die Auswanderung aus Mecklenburg, aber auch die Fremdwahrnehmung der Einwanderer in ihrer neuen Heimat. Insbesondere die Fragen nach historischen Fakten zur Toleranz gegenüber Fremden, nach Integration von Einwanderern und Entwicklungschancen durch Migration zeigen die aktuellen Bezüge der regionalgeschichtlichen Studie. Der Student der Geschichte, Biologie und Umweltwissenschaften wurde für seine Studie mit dem Jugendförderpreis der Neubrandenburger Annalise-Wagner-Stiftung ausgezeichnet. *be*

Die ungleichen Nachbarn

Das Verhältnis von Brandenburg-Preußen und Sachsen im 17. und 18. Jahrhundert

Dem einen oder anderen historisch interessierten Zeitgenossen ist vielleicht der in der Mitte der 1980er Jahre produzierte und seitdem schon oft wiederholte Mehrteiler „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“, der auf der Romantriologie von Jozef Ignacy Kraszewski beruhte, noch in Erinnerung. Die in diesem Titel unterstellte Andersheit verweist griffig auf einige im populären Geschichtsbild durchaus bis heute gültige Beurteilungen der beiden Staatswesen: Hier der sich unter gewaltigen Anspannungen, mit enormen sozialen Kosten gewissermaßen „groß gehungerte“, militärisch ausgerichtete Machtstaat Preußen. Dort das seine bedeutenden Ressourcen in eine zwar glänzende Hofkultur und in den Erwerb der polnischen Krone einbringende, letztlich aber dafür mit dem Preis des politischen Abstiegs bezahlende Reichsterritorium Sachsen.

Wenn man hingegen Geschichte nicht als deterministisch angelegten Prozess begreift, ergeben sich Nachfragen zu diesem auf den ersten Blick durchaus plausibel erscheinenden Bild. Zunächst schien die Ausgangslage zu Beginn der Frühen Neuzeit eindeutig zu sein: Der Rückstand Brandenburgs, das nur über ein gering entwickeltes Städtenetz und eine schwach ausgebaute Verwaltungsstruktur verfügte, war im 16. Jahrhundert gegenüber seinem südlichen Nachbarn mehr als offensichtlich. Kursachsen hingegen konnte auf bedeutende Ressourcen, wie eine weit gefächerte und reiche Gewerbestruktur und den dem Landesherren eine reiche Ausbeute bescherenden Silbererzbergbau zurückgreifen.

Doch der Dreißigjährige Krieg traf beide Territorien recht unvorbereitet und stellte langfristig betrachtet eine entscheidende Zäsur in der brandenburgischen wie sächsischen Geschichte dar. Denn die Maßnahmen, die der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm nach Ende des Krieges eingeleitet hatte, erwiesen sich nicht nur als ambitioniertes Programm zur Krisenbewältigung, sondern sie stellten zugleich auch eine Art „Modernisierungsprogramm“ dar, das die Defizite in der Staats- und Gesellschaftsentwicklung überwinden helfen sollte. Vor allem zog der Kurfürst in politischer Hinsicht die Lehren aus der ohnmächtigen Rolle Brandenburgs während des Dreißigjährigen Krieges. Sein nunmehr in Folge von mehreren Erbschaften im Westen (niederrheinische Lande) wie im Osten (Preußen)



Handshake zwischen Sachsen und Preußen: König August II (l.) und Friedrich Wilhelm I.



Foto: zg.

beträchtlich angewachsenes Staatswesen sollte nicht noch einmal „das theatrum sein, worauf die anderen Mächte ihre Tragödien aufführen“. Dies bedeutete zunächst, eine bewaffnete Macht zu schaffen, die künftig eine entsprechende Drohkulisse darstellen konnte, und zugleich galt es im Inneren, die Einflussmöglichkeiten der in der Mark bislang recht starken Stände zurückzudrängen. Währenddessen genügte es Kursachsen, das ja schon lange zuvor zu den bedeutendsten Territorien im Reich gezählt hatte, den Status quo ante wiederherzustellen. Bis in die 1740er Jahre gelang es Brandenburg-Preußen, den Wettkampf zumindest auf machtpolitischer Ebene für sich zu entscheiden, während Kursachsen, unter anderem durch die Überdehnung seiner Ressourcen in Folge der zwischen 1697 und 1763 währenden Personalunion mit Polen, auf der Strecke blieb.

Indes erscheint die Annahme verfehlt, dieser „Aufstieg“ Brandenburg-Preußens sei durch seine Nachbarn von Anfang an als ein solcher wahrgenommen worden. Gerade in Dresden benötigte man eine vergleichsweise lange Zeit, ehe in den außenpolitischen Lageanalysen das gewachsene Potential des nördlichen Nachbarn thematisiert wurde. Vorhaltungen vom heutigen Standpunkt aus, man hätte das doch merken müssen, übersehen die damalige gesamtpolitische Lage, die ja aus Dresdener Perspektive eben nicht nur das Zurechtkommen mit dem nördlichen Nachbarn eingeschlossen hatte. Und in vielen Fragen der Reichs- und europäischen Politik des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts verfolgte man ähnliche Ziele.

Zugleich kündet eine Vielzahl von gegenseitigen Rezeptionsprozessen von dem recht ausgeglichenen Verhältnis der beiden Länder. Erfahrungswissen wurde sowohl auf offiziellen wie inoffiziellen Wegen im Verwaltungsbereich oder im Militärwesen ausgetauscht. Die Quellen deuten darauf hin, dass man sich sowohl in Dresden wie in Berlin/Potsdam sehr interessiert etwa an den Veränderungen im Zeremonialwesen oder an Reformvorhaben in der Zentral- als auch der Lokalverwaltung des Nachbarterritoriums zeigte. Viele Offiziere aus der kursächsischen Armee dienten zeitweilig oder dauerhaft im preußischen Heer, und zwei brandenburgisch-preußische Obristen wurden in den 1680er Jahren mit der Aufstellung und Umstrukturierung sächsischer Regimenter beauftragt. Und die Einwanderung in das demographisch stark ausgedünnte Brandenburg erfolgte eben nicht nur durch die Hugenotten, sondern ebenso kamen viele Menschen aus benachbarten Reichsterritorien ins Land, viele auch aus Sachsen. „Sachsens Glanz“ und „Preußens Gloria“ strahlten eben über die Grenzen aus und zogen die Menschen beider Territorien in ihren Bann. *Frank Göse, Historisches Institut*



Foto: Fritze

Dr. Frank Goese ist Privatdozent im Arbeitsgebiet Frühe Neuzeit und derzeit auch Vorsitzender der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V.

„Er war ein Lehrer“

Ein Blick in die regionale Bildungsgeschichte

Bildungsgeschichte ist immer Teil der Landesgeschichte und spiegelt diese auf ihre spezifische Weise wider. Ein Beispiel für die wechselvolle Geschichte einer Bildungseinrichtung ist das Joachimsthalsche Gymnasium, das 2007 seine 400-Jahrfeier begeht. Eine „Begegnung“ mit wegweisenden pädagogischen Akteuren des 18. Jahrhunderts ermöglichen das Reckahner Schulmuseum und das Rochow-Museum.

Das Joachimsthalsche Gymnasium wurde am 24. August 1607 von Kurfürst Joachim Friedrich (1546-1608) als Fürstenschule in Joachimsthal unter der Maxime „Dic cur hic“ – „Sag, warum du hier bist“ – gegründet. Mehrfach zog die Internatsschule in der folgenden Zeit um: zunächst in die Burgstraße nahe dem Königlichen Schloss in Berlin, 1880 in einen imposanten Bau in Wilmersdorf, die heutigen Universität der Künste, und 1912 schließlich nach Templin in die Uckermark.

Das beachtliche bauliche Ensemble beherbergte ein humanistisches Gymnasium, 1944 eine nationalsozialistische Heimschule, nach 1945 eine Landesschule, wieder mit Internat, die 1956 aufgelöst wurde. Danach wurden die Gebäude jahrzehntelang als DDR-Lehrerbildungsstätte genutzt. Kurzum, allein das 20. Jahrhundert erzeugt ein komplexes und ambivalentes Bild pädagogischer Arbeit.

Neben den institutionsgeschichtlichen Zugängen sind es die darin handelnden Personen, die die Bezugnahme zu einer Region ermöglichen. Seit Gründung des Reckahner Schulmuseums 1992 und des Rochow-Museums im Jahre 2001 haben sich zirka 80.000 Besucher mit den erziehungshistorischen und agrarreformerischen Ideen von Friedrich Eberhard von Rochow (1734-1805) vertraut gemacht. Rochow verkörpert ein philanthropisches Aufklärungsprogramm, das wesentlich zur preußischen Landschulreform und der flächendeckenden Alphabetisierung der Mark Brandenburg beigetragen hat. Bei seiner Gutsherrenschaft in Reckahn gründete er eine Dorfschule. Keinem Pädagogen sollten die reformpädagogischen Ideen von Rochow und die Praxis des kinderfreundlichen Unterrichts des von ihm als Lehrer berufenen Heinrich Julius Bruns (1746-1794) unbekannt sein. Im heute sanierten Reckahner Gutspark hat Rochow Bruns 1794 ein Denkmal setzen lassen mit der schlichten und doch so einzigartigen Botschaft an die Nachwelt: „Er war ein Lehrer“.



Fotos: zg.

Privatdozent Dr. Frank Tosch lehrt Historische Pädagogik an der Universität Potsdam.

Das Wirken beider hat schon zu ihren Lebzeiten überregionale Bedeutung und Anerkennung erfahren. Wie wir heute wissen, war die Reckahner Schule schon dreißig Jahre vor den preußischen Reformen das „Muster aller Landschulen“ für die preußische Volksschulentwicklung. Rochows „Kinderfreund“ (1776/79) hat mit einer Millionenauflage die regionale Schulentwicklung bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts maßgeblich bestimmt. Besuche bei Rochow und Bruns damals – sowie des Rochow- und Schulmuseums heute – vermittelten und vermitteln auf originäre Weise Zentrales für die Profession des Lehrers: Nachzudenken über die Rolle umfassender Bildung, über pädagogische Authentizität und Autorität im demokratischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Die Forschungsstelle für Berlin-Brandenburgische Bildungsgeschichte am Institut für Erziehungswissenschaft stellt sich seit ihrer Gründung 1994 dieser Verantwortung, insbesondere mit schulgeschichtlichen Projekten differenzierte Analysen anzustiften. Sie leistet einen Beitrag, die emanzipatorische Kraft des Faktors Bildung mit Blick auf aktuelle Bedürfnisse der Lehrerbildung und Schulentwicklung historisch konkret erfahrbar zu machen. Wenn dazu historische Daten wie das Jubiläum „850 Jahre Mark Brandenburg“ Anregungs- und Auseinandersetzungspotenziale liefern, erhält Geschichte, also auch Bildungsgeschichte, ihren originären Sinn.

Frank Tosch,
Institut für Erziehungswissenschaft



Ort fortschrittlicher Pädagogik: Das Rochowsche Schulhaus, heute Schulmuseum.

Von „Marxwalde“ zu „Neuhardenberg“

Namen in Brandenburg erzählen vom Wandel der Zeiten

Als Theodor Fontane durch die märkischen Lande fuhr, um für seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ zu recherchieren, hörte er noch überall die alten Dialekte und benutzte sie gern, um seinen Figuren sprachlich ein Lokalkolorit zu geben. Nicht nur die heilkundige Buschen, die der kranke, alte Dubslav von Stechlin zu sich ruft, steht dafür als beredtes Beispiel. Doch die Sprache hat sich inzwischen weiter entwickelt.

Heute müsste Fontane lange suchen, um noch Sprecherinnen oder Sprecher der im Mittelalter entstandenen märkischen Dialekte zu finden, und selbst diejenigen, die sie heute etwa in der Uckermark, in der Prignitz oder im Fläming noch sprechen, pflegen ihre Mundart vor allem privat oder in kulturellen Vereinigungen. Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts hat von der Metropole ausgehend unaufhaltsam das Berlinische seinen Siegeszug als Umgangssprache angetreten und wird heute von vielen schon als „Dialekt“ verstanden, was ja in diesem Falle nichts anderes bedeutet als die im Elternhaus erworbene regionale Sprache des Alltags.

Aber nicht nur in die Dialekte, auch in zahlreiche Namen, von den Landschafts-, Fluss-, Orts- und Familiennamen über viele weitere bis hin zu den Namen brandenburgischer Institutionen, ist Geschichte eingeschrieben.

Schon die ältesten uns sprachlich greifbaren Germanen haben in der „Havel“, der „Spree“ oder der „Dosse“ ihre Spuren hinterlassen. Ein Teil der einwandernden Slawen übernahmen sogar einige dieser Bezeichnungen und nannten sich in ihrer neuen Heimat nach den Siedlungsplätzen Heveller und Sprewanen; die Lausitz ist nach dem slawischen Stamm der Lusitzer benannt. Einige der frühen slawischen Siedlungen wie Berlin und Potsdam entwickelten sich später zu Residenzstädten, andere, darunter Golm weisen heute ein sich davon abhebendes Antlitz auf.

Der Ostexpansion folgte die Ostkolonisation und mit ihr brachten vor allem die (späteren) Niederländer neue Benennungen, wie “Fläming, Finken“ und „Häsewik“ (Namensübertragungen) oder auch Flurnamen nahe Potsdam, wie „Upstall“ und „Moosfenn“ bezeugen. Aber auch die Einwanderer der westlich der Elbe gelegenen Gebiete entwickelten eine rege Siedlungstätigkeit und schufen Orte wie Lütkendorf, Sachsendorf, Buchwalde, Blumenthal, Arendsee, Birkenwerder, Schönheide, Bergholz; Namen wie Holzhausen, Kaakstedt oder Feldheim sind wohl aus der alten Heimat mitgebracht. Dass Zeiten des Neuaufbruchs nicht unbedingt den erwarteten Aufschwung oder die Erfüllung verschiedenster Sehnsüchte bringen, machen noch heute Namen wie „Altsorgefeld“ oder das offensichtlich nie erreichte Reiseziel „Philadelphia“ deutlich. Auf religiöse Motive verweisen “Pfaffendorf“, „München“, „Mönchwinkel“ oder das weltweit bekannte „Himmelpfort“.

Im 17. Jahrhundert führte die Einwanderung der Hugenotten zu „Französisch-Buchholz“, „Vevais“ und „Beauregard“, und mit der handwerklichen Spezialisierung verbunden sind „Glashütte“, „Bruchmühle“ oder „Kalkofen“.

Verstärkt seit dieser Zeit beginnen die (adligen) Besitzer, später die Regierungen, Orten ihre Namen (auch die ihrer Frauen) aufzuprägen oder ideologisch passende Namensrepräsentanten zu wählen: „Friderikendorf“, „Oranienburg“, „Friedrichsthal“, „Charlottenburg“, „FürstlichDrehna“, „Wilhelmsdorf“, „Königs-Wusterhausen“, „Marxwalde“, „Stalinstadt“. Dass gerade solche Namen zu Zeiten der DDR wieder weichen mussten – so wird „Fürstlich Drehna“ wieder zu „Drehna“, „Königshorst“ zu „Friedenshorst“, „Adlig Dubrau“ zu „Dubrau“, aber auch „Marxwalde“ zu „Neuhardenberg“ – macht deutlich, wie sehr Namen Teil des kulturellen Gedächtnisses und als solche auch Spiegelbild sich wandelnder Verhältnisse sind. Dass übrigens viele slawische Ortsnamen in der Zeit des Nationalsozialismus umbenannt wurden, „Stalinstadt“ schon 1961 zu „Eisenhüttenstadt“, „Fürstlich Drehna“ nach 1990 erneut zu „Drehna“, „Marxwalde“ wieder zu „Neuhardenberg“, „Friedenshorst“ zu „Königshorst“ oder „Wilhelm-Pieck-Stadt Guben“ wieder zu „Guben“ mutierten, sei nicht nur am Rande erwähnt.

Elisabeth Berner,
Institut für Germanistik



Fotos: Fritze

Dr. Elisabeth Berner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Geschichte der deutschen Sprache der Universität Potsdam.



Niederländischer Einfluss: Flurnamen wie „Upstall“ oder „Moosfenn“.



Foto: Stadtmarketing Brandenburg e.V.

Veranstaltungen zur 850-Jahr-Feier

Hier gibts was auf die Ohren: Mit Audio-Führungen kann man in die Geschichte Brandenburgs eintauchen.

Festwoche
noch bis zum 17. Juni 2007
Die Festwoche in der Stadt Brandenburg wird begleitet durch buntes Markttreiben und Showdarbietungen in der Innenstadt. Mit einem vielfältigen Programm wird das Landesjubiläum gebührend gefeiert. Den populären Höhepunkt stellt das 44. Havelfest vom 15. bis 17. Juni dar. Im Mittelpunkt stehen Unterhaltung und sportliche Aktivitäten rund ums Wasser.

Ausstellung „Goethe & die Mark Brandenburg“
23. Juni bis 2. September 2007
Die Ausstellung des Brandenburgischen Literaturbüros zeichnet die Beziehung Goethes zu Preußen und der Mark Brandenburg anhand zahlreicher authentischer Zeugnisse nach. Zu sehen sind Autographen, Drucke, Gemälde und Gegenstände aus dem Alltag des Dichters. Dokumentiert wird auch sein Aufenthalt in Berlin und Potsdam 1778 sowie dessen Beziehungen zu Zeitgenossen wie Bettina und Achim von Arnim, Heinrich von Kleist und Carl Friedrich Zelter.
Kurt Tucholsky Literaturmuseum Schloss Rheinsberg, www.tucholsky-museum.de

Tag des offenen Denkmals „Orte der Einkehr und des Gebets – Historische Sakralbauten“
9. September 2007
An diesem Tag rücken die Brandenburg prägenden Klöster und Kirchen ein weiteres Mal in den Fokus.

Brandenburger TürmeTag
9. September 2007
Hier sind Bauwerke zu besichtigen, von denen aus das Brandenburger Stadtpanorama aus ungewohnter Höhe und unerwartetem Blickwinkel zu betrachten ist.

Festwoche für Kinder und Jugendliche
17. bis 21. September
Rund um den Weltkindertag findet eine Reihe von Veranstaltungen zur Stadt- und Landesgeschichte statt, die auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten sind. Bei Exkursionen und Führungen zu historischen Orten im Brandenburger Stadtgebiet und Geschichten, die mit prägenden Persönlichkeiten verknüpft sind, bewegen sich die jungen Brandenburger um das Thema „Vergangenheit und Zukunft“.

Aktion „Stadt im Fluss“
bis Oktober 2007
Fontänen und kleine Wasserskulpturen akzentuieren auf den Gewässern rund um die Stadt Brandenburg markante Orte. Auf einem Rundkurs kann man die historische Innenstadt von der Wasserseite entdecken. „Stadt im Fluss“ ist Teil der Kulturlandkampagne „Focus Wasser“.

DomwebCamAudiotour
bis Oktober 2007
Die Audiotour führt den Betrachter durch die Kirchenlandschaft der Stadt Brandenburg. Interessierte erfahren Geschichte und Geschichten zum Beispiel über die sieben erhaltenen mittelalterlichen Kirchen, unter denen sich wahre Meisterwerke der norddeutschen Backsteingotik befinden. *Ausleihbar auf Deutsch und Englisch in Brandenburgs Touristeninformation, Steinstr. 66/67.*

Eröffnung des Landesmuseums
ab 1. Dezember 2007
Das Archäologischen Landesmuseum Brandenburg im St. Pauli Kloster zeigt die bedeutendsten Funde aus der langen Geschichte der Region. Eine Ausstellung, die Facetten des Stadtentstehungsprozesses Potsdams beleuchtet.
Archäologisches Landesmuseum Brandenburg, Paulikloster

Nähere Informationen zu allen Veranstaltungen: *www.850-jahre-mark-brandenburg.de*.



Fotos: Fritze

Endlich geschafft: Absolventen feierten mit Freunden und Familie ihren Studienabschluss.

Am Ende wird gefeiert

In drei Fakultäten fanden feierliche Verabschiedungen der Absolventen statt

Die diesjährige Absolventenfeier der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam fand am 21. Juni 2007 im Audimax statt. Verabschiedet wurden 67 Lehramtsstudierende, davon 46 Frauen, und 140 Diplom- und Magisterstudierende, davon 94 Frauen, die in diesem Jahr ihr Studium an der Universität Potsdam erfolgreich beendet haben. Erstmals wurden in diesem Jahr auch die 26 Promovenden und sechs Habilitanden des vergangenen Jahres beglückwünscht.

Mit der Verleihung des Michelson-Preises für die beste Promotion und des Jacob-Jacobi-Preises für den besten Studienabschluss des Jahrgangs beging die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät am 22. Juni 2007 die Verabschiedung ihrer Absolventen. Verabschiedet wurden 227 Lehramts-, Diplom-, Magister- sowie Bachelor- und Masterstudierende, darunter 66 Studierende aus dem Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik GmbH. Der Frauenanteil der Absolventen war mit 46 Prozent sehr hoch. 75 Studierende schlossen ihr Promotionsstudium ab, darunter 30 Promovendinnen. Den Michelson-Preis 2006/2007 erhielt Dr. Kristina Giesel aus dem Institut für Physik für ihre Dissertation „On the Consistency of Loop Quantum Gravity with General Relativity". Der Preis ist mit insgesamt 1.500 Euro dotiert. Er wurde mit Unterstützung der UP Transfer Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer mbH an der Universität Potsdam ausgelobt. Der Jacob-Jacobi-Preis 2006/2007 geht an Christiane Schröder für ihre Diplomarbeit zum Thema „Mikrosatellitenuntersuchungen zur genetischen Populationsstruktur der Rotbauchunke (Bombina bombina)". Der Preis ist mit 500 Euro dotiert und wird vom Leibniz-Kolleg Potsdam bereitgestellt.

Am 12. Juli 2007 lud die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät zu ihrem Fakultätsfest ein. In diesem Rahmen erhielten 55 Absolventen der Sozialwissenschaften und 31 der Wirtschaftswissenschaften ihre Zeugnisse. Geehrt wurden auch fünf Promovenden, die in den vergangenen sechs Monaten erfolgreich promoviert hatten. Prof. Dr. Carlo C. Jaeger, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung e.V., sprach zum Thema „Bildung in Zeiten der Globalisierung". Anlässlich des Fakultätsfestes verliehen die Fachschaften der Fakultät den Griebnitzpreis an Absolventen, die in den vergangenen Jahren aktiv an der akademischen Selbstverwaltung teilgenommen haben. Dem offiziellen Teil schloss sich eine Absolventenparty an. *Red.*

Potsdam Summer Academy (PoSA)

In der Zeit vom 2. bis 27. Juli 2007 findet die von der Professur für Finanzwissenschaft organisierte diesjährige Potsdam Summer Academy (PoSA) statt. Internationale Professoren unterrichten etwa 20 Studierende aus der ganzen Welt zum Thema „Banken, Versicherungen und der Öffentliche Sektor: Empirische Erfahrungen und politische Beratung". Auf dem Programm stehen des Weiteren Fachvorträge und ein umfangreiches Rahmenprogramm. *Red.*

http://lsfiwi.wiso.uni-potsdam.de/posa/index.php



Tolles Angebot: Vor historischer Kulisse Deutsch lernen.

Sommersprachkurs „Sans Souci 2007"

Das Akademische Auslandsamt veranstaltet, unterstützt von verschiedenen Uni-Instituten, vom 3. bis 23. August für an der deutschen Sprache interessierte Ausländer den Sommersprachkurs „Sans Souci 2007". Der Kurs steht in Anlehnung an die Kulturland-Kampagne des Landes Brandenburg unter dem Motto „Vom Wasser haben wir's gelernt ...". *Red.*

www.uni-potsdam.de/aaa/sanssouci/

Lesetipps für Studierende

Eine neue Online-Plattform Lovelybooks.de bietet Lesern und Autoren die Möglichkeit, sich über studienrelevante Bücher zu informieren und mit Gleichgesinnten über deren Inhalte zu diskutieren. Mitglieder können ihr eigenes virtuelles Bücherregal anlegen, Bücher bewerten und empfehlen, Rezensionen schreiben, Gruppen gründen und sich mit Gleichgesinnten über ihre Lieblingsbücher oder die neueste studienrelevante Fachliteratur unterhalten. *Red.*

www.lovelybooks.de

„Man weiß ja nie, wo schon jemand sitzt“

Monika Rusek drehte Reportage über sehbehinderte Studierende an der Universität Potsdam

Am 12. Juni 2007 wurde an der Universität Potsdam der Film „Studieren mit Handicap“ über den Studienalltag sehbehinderter Studierender an der Universität uraufgeführt. Regisseurin ist Monika Rusek, die Anglistik/Amerikanistik, Polonistik und Medienwissenschaft an der Universität Potsdam studiert. Der Film entstand im Wintersemester 2006/07 im Rahmen der Lehrveranstaltung „Wie entsteht eine Reportage?“ im Studienfach Medienwissenschaft. Exposé und Treatment wurden unter Anleitung des Regisseurs Dr. Wolfgang Dümcke, Leiter des Filmbüros Potsdam, erarbeitet. Im Videostudio des Audiovisuellen Zentrums der Universität wurde die Reportage produziert und im Schnittbüro Potsdam unter Anleitung von Ingo Röske vollendet.

Rayk Haucke, Jura-Student und aktiver Leistungssportler, ist seit dem 16. Lebensjahr blind. Regisseurin Monika Rusek und ihr Filmteam begleiteten ihn und den ebenfalls sehbehinderten Marko Weber, Student der Verwaltungswissenschaften, in ihrem Studienalltag an den Standorten Babelsberg und Griebnitzsee. Dabei erfuhren sie Interessantes über Barrierefreiheit an der Uni Potsdam.

„Die Entscheidung für ein Studium in Potsdam fiel nicht zufällig“, erinnert sich Rayk Haucke. In seiner Schule in Königs Wusterhausen hielt die Studienberaterin Dr. Irma Bürger einen Vortrag über die Studienbedingungen für Behinderte an der Potsdamer Hochschule. Daneben überzeugte ihn, dass die Universität Potsdam eine eher kleine Hochschule ist, was sich günstig auf die Betreuungssituation auswirkt. Hauckes Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Er fühlt sich in Potsdam gut aufgehoben.

Abseits des Uni-Geländes gibt es jedoch viele kleine Hürden, mit denen er und Marko Weber im Studienalltag zu kämpfen hatte. Monika Rusek begleitete Haucke mit der Kamera zu den Problemorten. Im Bus, der ihn vom Standort Griebnitzsee zum Park Babelsberg bringt, steht er beispielsweise lieber, statt sich hinzusetzen: „Man weiß ja nie, wo schon jemand sitzt.“ Auch in der Mensa benötigt er oft die Unterstützung von Kommilitonen oder Mitarbeitern. In der Babelsberger Mensa kennen ihn die Mitarbeiter schon ganz gut und helfen ihm zum Beispiel beim Tragen des Tabletts oder beim Lesen der Tageskarte. Zu Beginn des Studiums gibt es zwar auch so genannte Mobilitätstrainer, die einem die Wege zeigen und über die Alltagsprobleme hinweghelfen, doch in vielen Situationen muss man sich trotzdem selbst zu helfen wissen. Und nicht immer hat die Universität die Möglichkeiten, Barrieren aus dem Weg zu schaffen. Im Winter ist es für Sehbehinderte äußerst schwierig, sich fortzubewegen. „Bei Schnee finde ich mich nicht zurecht“, sagt Rayk Haucke und beschreibt die veränderte Wahrnehmung der Fußwege und Straßen bei schwierigen Witterungsbedingungen. Hier bedarf es aufmerksamer Passanten, die mögliche Gefahren und Unsicherheiten frühzeitig erkennen und überwinden helfen.

Dies Nicht-Behinderten nahe zu bringen sei äußerst wichtig und dabei könne diese Filmreportage beitragen, so Dr. Irma Bürger, Behindertenbeauftragte für Studierende an der Universität Potsdam. Sie würde den Film gern Erstsemestertutoren zeigen, um ihnen die Studienalltagsprobleme der Behinderten zu zeigen. Denn oft fehlen Erfahrungen im Umgang miteinander sowie der Perspektivwechsel, der ein größeres Verständnis und Problembewusstsein fördert.

Auch Marko Weber kennt diese Probleme. Im Film erklärt er die Funktionsweise von behindertengerechten PC-Arbeitsplätzen. „Ohne Computer kann man nicht studieren“, sagt Weber und lobt die Zusammenarbeit mit den Dozenten in den Lehrveranstaltungen sowie den Mitarbeitern der ZEIK. Jeder bemühe sich um einen. Jedoch muss er die Beteiligten immer über seine Situation und die besonderen Anforderungen aufklären. Das tut er aber gern.

Marko Weber plant für das Sommersemester 2008 seine Diplomprüfung. Rayk Haucke hat kürzlich das erste Staatsexamen der Rechtswissenschaften erfolgreich abgeschlossen und wartet derzeit auf einen Referendariatsplatz. Der Film „Studieren mit Handicap“ soll demnächst auch über die Internetseite der Universität Potsdam veröffentlicht werden.

Andy Räder



Foto: Roese

Tücken des Alltags dokumentiert: Die Regisseurin Monika Rusek mit dem Sehbehinderten Rayk Haucke.

Alles nur gespielt

Studierende simulierten Arbeit der Bundesregierung

Foto: zg.



Politisch handeln lernen: Im Planspiel können Studierende in die Haut von Politikern schlüpfen.

Endlich mal die richtigen Entscheidungen treffen und zeigen, dass man es doch besser kann als „die da oben in Berlin" – 28 Studierende an der Universität Potsdam aus den verschiedensten Studienrichtungen hatten im Rahmen des computergestützten Planspiels T.A.U. (Technik, Arbeit, Umwelt) Mitte Juni 2007 die Gelegenheit, einmal Bundesregierung zu spielen. Seit 2000 bietet die Einrichtung das Planspiel regelmäßig an. Organisiert wird es von Werner Jann, Professor für Politik, Verwaltung und Organisation an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, und seinen Mitarbeitern.

Zur Simulation der Regierung wurden die Studierenden in sechs Gruppen eingeteilt, die einzelne Handlungsträger darstellten: Vier Ministerien, das Bundeskanzleramt und die Medien. Ihre Aufgabe war es, an insgesamt zwei Tagen vorgegebene Szenarien zu bewältigen, politische Maßnahmen festzulegen.

Verstärkte Investitionen in den Umweltschutz oder für mehr Arbeitsplätze? Welche Reformen sollen durchgesetzt werden? Welche Taktik führt zu einer wohl gesonnenen Berichterstattung der Medien? Diese und andere Fragen galt es zu lösen. Das Kabinett konnte dafür einen Katalog nutzen, der rund 400 unterschiedliche Maßnahmen enthielt. Nur durch Verhandlungsgeschick, Strategie und Kompromissfähigkeit ist es möglich, den Staat erfolgreich zu lenken und eine stabile Regierung zu halten, so die quasi-praktische Lehre für alle Teilnehmer. Ob dies gelang, wurde ihnen durch entsprechende, per Computer berechnete Indikatoren nach jeder Spiel- beziehungsweise Wahlperiode mitgeteilt. Die Konsequenzen der ergriffenen Maßnahmen führten dann zu neuen Zukunftsszenarien, die neue Herausforderungen bargen oder das Korrigieren bisheriger Maßnahmen erforderten.

„Wir haben unsere Rollen und unsere Verantwortung gegenüber dem Volk sehr ernst genommen und waren zugleich auf eine ökologische und dennoch unternehmerfreundliche Politik bedacht", so Valeria Haasis aus dem Team Umwelt- und Gesundheit. Ein starkes Wirtschaftswachstum, der Rückgang des Waldsterbens und die Senkung der Arbeitslosenzahlen waren die positiven Rückmeldungen aus der Computersimulation. Gerade als sich die Ministerien sicher wähnten, eine solide erfolgreiche Politik zu betreiben, kam es zu Krisensituationen. Da sorgte beispielsweise eine Flugzeugentführung von Terroristen samt drohendem Absturz über Berlin für Aufregung und auch der Fakt, dass sich zwei große deutsche Arbeitgeber in der Hand ausländischer Spekulationsriesen befanden.

Aber nicht nur Katastrophen forderten die Studierenden zum Handeln, ihnen wurden auch innovative Ideen abverlangt. „Als erstes haben wir das Bildungswesen zentralisiert. Dann legten wir endlich Real- und Hauptschulen zusammen", so Benjamin Heese, im Spiel Referent des Bundesministeriums für Bildung, Forschung und Technologie. Was real derzeit nicht auf der Tagesordnung steht, in der Simulation funktionierte es: Bildungspolitik geriet zur Bundessache. T.A.U. machte den Studierenden viele politische Mechanismen bewusster. So wurde deutlich, wie schwierig es ist, Medien zu steuern, politische Erfolge und Misserfolge angemessen zu „verkaufen".

„Riskieren sie auch mal was!", hatte zu Beginn des Spiels dessen Mitentwickler Dr. Peter Wordelmann gefordert. „Spielen sie nicht so wie alt eingesessene Beamte, seien sie kreativ." Am Ende herrschte viel Zufriedenheit. „Mir hat sehr gut gefallen, das, was man theoretisch an der Uni gelernt hat, in einer Quasi-Realität auszuprobieren", verriet der Verwaltungswissenschaftsstudent Michael Seifert.

Die Universität Potsdam ist die einzige Hochschule in Deutschland, die dieses Planspiel regelmäßig anbietet. Ermöglicht wurde es dieses Mal durch die Unterstützung der Hans Böckler Stiftung, Siemens, E-ON Ruhrgas und BearingPoint sowie dem Fachschaftsrat Politik und Verwaltung der Uni.

Claudia Schiefelbein, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Gut gerüstet in den Job

Bachelorstudierende eignen sich ab kommendem Wintersemester im „Studiumplus“ wertvolle Schlüsselkompetenzen an



Schlüssel zum Erfolg: Kompetenzen, die den Berufseinstieg erleichtern.

Es ist noch gar nicht so lange her, da sich mit der Idee der Universitätslehre ein rein wissenschaftliches Studium primär zum Zwecke der Bildung des Individuums und weniger zu dem einer Berufsbildung verband. Die Reform des Studiums, die Bologna-Prozess genannt wird, definiert jedoch den Bachelor als ersten berufsqualifizierenden Abschluss und hält die Hochschulen an, Schlüsselqualifikationen zu vermitteln. Im Bachelorstudiengang sind 30 Leistungspunkte für fächerübergreifende und fächerergänzende Studien vorgesehen. Darauf hat die Uni Potsdam nun mit dem neuen Angebot eines „Studiumplus“ reagiert.

Zaghaft schon im jetzigen Sommersemester vorhanden, soll es im nächsten Wintersemester deutlich verbessert zur Verfügung stehen. Auch wenn Organisation und Strukturierung noch immer in den Kinderschuhen stecken. Allen Beteiligten, voran die für das Projekt verantwortliche „Arbeitsgruppe Schlüsselkompetenzen“ unter Leitung von Slavistik-Professor Norbert Franz, wissen um die Notwendigkeit des Feinschliffs. Dennoch gibt es keine Alternative, unterstreicht Franz. „Wir möchten, dass die Studierenden ohne Probleme Schlüsselkompetenzen erwerben und ihren Bachelor tatsächlich auch nach sechs Semestern ablegen können“, so der Wissenschaftler. Das „Studiumplus“ betrifft insbesondere diejenigen unter den Studierenden, die sich in einem Bachelor-Studium befinden, aber nicht Lehrer werden wollen. Ihnen lag bisher ein entsprechendes Angebot nicht vor. Es ist aber wichtig für alle, die nach Studienordnungen studieren, die eine freie Wählbarkeit bei der Aneignung jener inzwischen unerlässlich gewordenen Fähigkeiten erlauben, die einen erfolgreichen Einstieg in anspruchsvolle Berufe und die Bewältigung der Anforderungen in einer globalen Wissensgesellschaft erleichtern.

„Studiumplus“ umfasst zum einen verschiedene Lehrangebote an der Universität Potsdam, die sowohl fachübergreifend als auch fächerergänzend sind. Dazu gehören etwa traditionelle Lehrveranstaltungen wie Ringvorlesungen, Workshops oder Tagungen. Zum anderen kommen Anteile aus dem regulären Angebot verschiedener universitärer Fächer, die auch zur Vermittlung von Schlüsselkompetenzen dienen, und typische neue Lernkulturen hinzu, unter denen Aktivitäten und Eigeninitiativen außerhalb des Fachstudiums zu verstehen sind. „Wir arbeiten noch an den Kriterien, die eine Beschreibung der Lernfortschritte in den Kompetenzen zum Beispiel durch den Besuch eines Tutoriums, bei einer Tandempartnerschaft oder durch die Mitarbeit in Universitätsgremien möglich machen“, beschreibt Franz in diesem Zusammenhang eines der noch bestehenden Probleme. „Haben wir die Kriterien, wird danach angerechnet.“ Jene klaren Richtlinien seien notwendig, um einer Verwässerung der Bewertung zuvorzukommen. Auch wer den künftigen Universitätsabsolventen letztlich jene „Schlüssel“ in die Hand gibt, ist gegenwärtig noch nicht in jedem Fall klar. Vorgesehen ist, dass für das fächerergänzende Angebot zumindest in mittelfristiger Perspektive extern „eingekauft“ werden muss. „Die Angebote nur aus universitätsinternen Ressourcen zu speisen, erscheint angesichts der Tatsache, dass es noch geraume Zeit dauern wird, bis durch das Auslaufen von Magister- und Diplomstudiengängen Kräfte frei werden, unrealistisch“, so Franz.

Erworben werden sollen im „Studiumplus“ Sprachkompetenzen, Kommunikations- und Teamfähigkeit, Selbstmanagement, analytisches und strukturierendes Denken sowie konzeptionelle und organisatorische Fähig-

FAQ zu Schlüsselqualifikationen

Müssen beim Belegen von Lehrveranstaltungen für Schlüsselqualifikationen Belegpunkte eingesetzt werden? Wann muss man entscheiden, ob man eine Lehrveranstaltung als Schlüsselqualifikation einbringen möchte? Wo steht, was bei der Auswahl von Schlüsselqualifikationen beachtet werden muss? Wo und wie werden Schlüsselqualifikationen „verwaltet“?

Diese und andere Fragen zum Thema „Schlüsselqualifikation werden unter *www.uni-potsdam.de/studium/schluesselkompetenzen_faq.html* beantwortet.



keiten. Geplant sind deshalb fünf Modulbereiche. Bei ihnen handelt es sich im Einzelnen um „Internationale und interkulturelle Kompetenzen“, „Fremdsprachliche Kompetenzen“, „Präsentation, Kommunikation, Argumentation“, Interdisziplinäres Denken und Handeln“, und „Allgemeine und gesellschaftliche Urteilskraft“. Die Studierenden können sich hieraus ihre Veranstaltungen frei zusammenstellen. „Wir wollen nicht vorgeben, wie viele Punkte in jedem Bereich gesammelt werden müssen“, erläutert Franz die dazu existierenden Vorstellungen seiner Arbeitsgruppe. Zu empfehlen sei jedoch, zumindest drei der Bereiche zu berücksichtigen. Die Anerkennung des erfolgreichen Absolvierens der jeweiligen Anteile im „Studiumplus“ erfolgt durch den Prüfungsausschuss des jeweiligen ersten Faches.

Informationen über die Zusammenstellung der individuellen Studiumplus-Lehrpläne erteilen vor allem die Studienfachberatungen. Aber auch die Mitarbeiterinnen in der Zentralen Studienberatung helfen. Zudem erscheint pünktlich zum kommenden Semester ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis. Auch ein Internetauftritt befindet sich in Vorbereitung. Ganz wichtig bleibt jedoch für alle Betroffenen der Blick in die Studienordnung.

„Studierende sollten sich unbedingt beraten lassen“, rät Franz dringend. Schließlich sehe es in jedem Berufszweig etwas anders aus. Trotz der noch zu meisternden Hürden im Programm, blickt er optimistisch in die Zukunft. „Unser Konzept steht. Das Modell hat klare Umrisse. Wir denken, darin fünf Wahlbereiche entwickelt zu haben, die für einen anspruchsvollen akademischen Arbeitsplatz von Bedeutung sind.“ *pg*

Die Koordination der zentralen „AG Schlüsselkompetenzen“ hat Dr. Ljuba Kirjuchina inne, Tel.: 0331/977-1789, E-Mail: *studiumplus@uni-potsdam.de*.

Fotos: Fritze



Vom Einzelkämpfer zum Kommunikationstalent: „Studiumplus“ schafft Kompetenzen.

Neue Pausenplätze

Foto: Roese



Ein Vorhaben des derzeitigen AStAs war, etwas gegen die Not an Räumen für Pausen oder Lesestunden zu unternehmen. Zunächst startete der AStA im vergangenen Winter hierfür einen Ideenaufruf „studentische Räume“. Viel erfuhr er dabei von dem dringenden Bedürfnis der meisten Studierenden nach bislang bei weitem nicht ausreichenden Treffpunkten zum Erholen, Unterhalten und Lernen innerhalb der Gebäude, woraus schließlich auch ein Lösungsvorschlag resultierte: Zahlreiche Leerflächen in Foyers und Fluren der Uni-Gebäude sollen nun mit Stühlen und Tischen ausgestattet werden. Die Finanzierung erfolgt aus Mitteln des AStA in Höhe von 1.500 Euro, einem Zuschuss der Universität in Höhe von 2.000 Euro und einer Unterstützung durch die Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. in Höhe von 1.500 Euro. Nun sollen in Kürze die Stühle und Tische angeschafft werden, so dass im kommenden Wintersemester Studierende nicht mehr auf die Mensa und die Bibliothek angewiesen sind, um für sich einen Platz zwischen den Freistunden zu finden. *jar*

Studenten wählten

In der Zeit vom 3. bis 5. Juli wurden das Studierendenparlament und die studentischen Vertreter und Vertreterinnen für den Senat sowie die Fakultätsräte gewählt.
Gleichzeitig wurde der neue Semesterticketvertrag urabgestimmt. Die Wahlergebnisse standen zu Redaktionsschluss noch nicht fest. Ergebnisse gibt der AStA bekannt unter: *www.asta.uni-potsdam.de*.

Podiumsdiskussion zu Geisteswissenschaften

Am 17.Juli 2007 findet an der Universität Potsdam eine Podiumsdiskussion zum Thema „Quo vadis Geisteswissenschaften?“ statt. Im Rahmen der Förderinitiativen des Bildungsministeriums zum geisteswissenschaftlichen Jahr 2007 haben sich vielerorts Projekte und Themenkreise zusammengefunden, um über die Aufgaben und Möglichkeiten der Geisteswissenschaften zu debattieren. Unter der Schirmherrschaft von Professor Rüdiger Kunow, Leiter des Lehrstuhls für American Studies und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien, sowie in Zusammenarbeit mit dem Career Service der Universität hat die Studierendengruppe Americonomy die Podiumsdiskussion konzipiert, um Vertreter aus Wirtschaft, Medien und Academia zusammenzuführen. Die Moderation übernimmt Prof. Dr. Rüdiger Kunow (Universität Potsdam). Die Referenten sind Dr. Thomas Grünewald, Vizepräsident für Lehre und Studium der Universität Potsdam, Helmut Lehnert (RBB), Marjan Parvand (N24), Thomas Geiger (LCB).

Zeit: 17. Juli 2007, 17.00 – 19.00 Uhr
Ort: Universität Potsdam, Am Neuen Palais, Haus 9, Raum 203 *Red.*

Weitere Informationen können auf der Internetseite *www.uni-potsdam.de/americonomy* eingesehen werden. Für Rückfragen steht Ihnen die Studentengruppe „Americonomy“ unter der E-Mail Adresse *americonomy@uni-potsdam.de* zur Verfügung.

Zusatzstudium „Design Thinking“

Für Studierende, die kurz vor dem Abschluss des Hauptstudiums in ihrem jeweiligen Fachgebiet stehen, bietet das Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik an der Universität Potsdam in ab dem kommenden Wintersemester ein deutschlandweit einmaliges Zusatzstudium „Design Thinking“ an. Die einjährige Ausbildung im erfinderischen Entwickeln erfolgt an der „HPI – School of Design Thinking“ auf dem Campus Griebnitzsee. Sie richtet sich an Studierende praktisch aller Fachrichtungen. Interessierte können sich bis Ende Juli bewerben.

Für weitere Auskünfte steht Prof. Uli Weinberg, der Leiter der „School of Design Thinking“, unter Tel. 0331/5509-531 sowie E-Mail *uli.weinberg@hpi.uni-potsdam.de* zur Verfügung.

Weitere Informationen: *www.hpi.uni-potsdam.de/presse/pressemitteilungen.html*

Rückmeldegebühr verfassungsgemäß

Foto: Fritze



Über dem Landesdurchschnitt: Die Rückmeldegebühr an der Universität Potsdam.

Das Verwaltungsgericht Potsdam wies am 1. Juni 2007 die Klagen von vier Potsdamer Studierenden gegen die Erhebung der Rückmeldegebühr ab. Seit dem Wintersemester 2001 wird von allen Studierenden an Brandenburger Hochschulen auf der Grundlage des Brandenburgischen Hochschulgesetzes (BbgHG) eine Rückmeldegebühr in Höhe von 100 DM beziehungsweise 51 Euro erhoben. Dieser Betrag darf ausschließlich zur Deckung des Verwaltungsaufwandes für die Bearbeitung der Rückmeldung verwendet werden. Die Kläger hielten die zu zahlende Gebühr für verfassungswidrig, da sie in einem groben Missverhältnis zum tatsächlich anfallenden Verwaltungsaufwand an den Hochschulen stehen. Das Gericht erhielt von den Hochschulen des Landes eine Kostenschätzung der Rückmeldekampagnen und nahm den Bearbeitungsaufwand je Rückmeldung als Entscheidungsgrundlage. Der Landesdurchschnitt liegt bei 20,30 Euro. Damit ist der strittige Betrag etwa zweieinhalb mal so hoch wie der tatsächliche Verwaltungsaufwand. Das Verwaltungsgericht vertritt die Auffassung, dass zwar von einem groben Missverhältnis zwischen Gebühr und tatsächlichem Verwaltungsaufwand gesprochen werden müsse, die Grenze jedoch noch nicht sicher überschritten werde. Die gesetzliche Regelung sei „zwar für verfassungsrechtlich bedenklich, aber noch nicht verfassungswidrig“. Sie mahnten den Landesgesetzgeber, die weitere Kostenentwicklung weiter genau zu beobachten und ließen die Berufung zum Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg ausdrücklich zu. Die studentischen Kläger beabsichtigen nach dem Urteilsspruch in Berufung zu gehen. *Andy Räder*

Acht neue Masterstudiengänge

Die Universität Potsdam bietet zum Wintersemester 2007/2008 weitere neue Masterstudiengänge, außerhalb des Lehramtsstudiums, an. Zu den 16 bereits vorhandenen Masterstudiengängen, darunter Europäische Medienwissenschaft in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam, kommen acht neue hinzu. Das Masterstudium setzt einen ersten Hochschulabschluss voraus und kann ab dem kommenden Wintersemester erstmals auch in den Fächern Ernährungswissenschaft, Germanistik; Judentum und Christentum im Vergleich; Jüdische Religion, Geschichte und Kultur; Militärgeschichte/Militärsoziologie; Modern History/Geschichte der Moderne; Philosophie sowie Vergleichende Literatur- und Kunstwissenschaft aufgenommen werden.

Zum Spektrum der Masterstudiengänge der Hochschule gehören des Weiteren acht spezielle Masterstudiengänge mit internationalem Profil. Dazu gehören beispielsweise Master of Public Management, European Masters in Clinical Linguistics oder Polymer Science, der gemeinsam mit den drei Berliner Universitäten angeboten wird. Red.

Informationen zu den einzelnen Studiengängen sich im Internet unter *www.uni-potsdam.de/studienmglk1/master.html#1* abrufbar.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Caroline Féry aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt für die Fortsetzung des Sonderforschungsbereichs 632 „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“ (2. Förderperiode von 2007 bis 2011) rund 4.745.000 €.

Prof. Dr. Barbara Krahé aus dem Institut für Psychologie erhielt für das Projekt „Prädiktoren und Auswirkungen des Konsums von Mediengewalt im Jugendalter: Eine Längsschnittstudie mit experimenteller Intervention“ rund 368.000 €.

Dr. Christiane Ritter aus dem Institut für Grundschulpädagogik erhielt für das Projekt „Empirische Evaluation eines Lesetrainings auf Silbenbasis zur Förderung der basalen Lesefähigkeit von Grundschulkindern mit Leseschwierigkeiten“ rund 197.000 €.

Prof. Dr. Philipp Richter aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „The evolution of the warm-hot intergalactic medium in a hierarchically evolving Universe“ innerhalb des Schwerpunktprogramms 1117 rund 173.000 €.

Dr. Mathias Nest aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Hochdimensionale Quantendynamik mit Wellenfunktionen mit ausgewählten Konfigurationen“ rund 118.000 €.

Prof. Dr. Wilfried Heller aus dem Institut für Geographie erhielt für das Projekt „Die Ausbildung einer neuen räumlichen Identität in ehemaligen sudetendeutschen Gebieten Tschechiens am Beispiel der Kreise Tachov (Tachau) und Sokolov (Falkenau)“ rund 81.000 €.

Prof. Dr. Sebastian Reich aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Angepasste Raum-Zeit-Regularisierungen für das Atmosphären-Zirkulationsmodell ICON. Kennwort: STAR“ innerhalb des Schwerpunktprogramms 1276 „Skalenübergreifende Modellierung in der Strömungsmechanik und Meteorologie“ rund 60.000 €.

Prof. Dr. Norbert Seehafer aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Extrapolation solarer Vektormagnetogramme: Struktur, Stabilität und Helizität des koronalen Magnetfeldes“ rund 31.000 €.

Prof. Dr. Christian Bär aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Globale analysis and geometry of Lorentzian manifolds“ innerhalb des Schwerpunktprogramms „Globale Differentialgeometrie“ rund 30.000 €.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Jürgen Döllner aus dem Institut für Informatik erhielt für die InnoProfile – Nachwuchsforschergruppe „3D-Geoinformationen und ihre Modellierung, Prozessierung und Produktintegration“ rund 476.000 €.

Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben aus dem Institut für Chemie erhielt für das Verbundprojekt „Mikrofabriken für Biologie und Chemie im Wissenschaftspark Golm: Multi-µ-Praktikum“ rund 221.000 €. Darüber hinaus ist eine Förderung für das Projekt „KORA TV 4 – Optisch-Spektroskopische Vor-Ort-Verfahren zur Überwachung von ENA-Maßnahmen bei deponiebürtigen Stofffahnen“ mit rund 124.000 € bewilligt worden.

Vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie erhielt **Prof. Dr. Helmut Jürgensen** aus dem Institut für Informatik für das Projekt „HyberBraille – Entwicklung einer neuartigen zweihändigen Handhabungs- und Bedienungsoberfläche für interaktive Stiftplatten zur taktilen Erschließung visueller graphischer Bildschirm- Informationen und graphischer Notationen für Blinde“ rund 311.000 €.

Vom Bundesverwaltungsamt erhielt **Prof. Dr. Dittmar Wick** aus dem Institut für Sportwissenschaft für das Projekt „Bewegungsprofile im Judo“ 15.000 €.

Von der Deutsch-Französischen Hochschule erhielt **Prof. Dr. Silvie Roelly** aus dem Institut für Mathematik für das Projekt „Applications of stochastic processes“ rund 10.000 €.

Von der Regionalen Planungsgemeinschaft Havelland-Fläming erhielt **Prof. Dr. Thomas Weith** aus dem Institut für Geographie für das EU-INTERREG-Projekt „HINTERLAND“ rund 5.000 €.

Von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten erhielt **Dr. Uwe Altenberger** aus dem Institut für Geowissenschaften für das Projekt „Der Grottensaal: Mineralogische Sammlung als dynastische Raumdarstellung“ 7.500 €.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Dr. Regina Neum aus dem Akademischen Auslandsamt erhielt für „Betreuungsmaßnahmen und Stipendien für Doktoranden und Potsdoktoranden“ 37.000 €.

Dr. Rolf-Rainer Lamprecht aus dem Institut für Slavistik erhielt im Rahmen des Programms „Fachbezogene Hochschulpartnerschaften“ für das Projekt „Fact Finding Mission“ rund 6.000 €.

Korrektur

Wie in Portal 4-5/07 gemeldet, erhält **Dr. Hubertus Büschel** aus dem Historischen Institut von der DFG für sein Projekt „Westdeutsche Entwicklungshilfe und ostdeutsche Solidarität in Afrika südlich der Sahara 1955 – 1975. Akteure zwischen Kolonialschuld und Machtstreben“ eine Förderung. Die Summe ist berichtigt worden. Es handelt sich um rund 124.000 €.

alvalis GmbH gegründet

An der Professur für Wirtschaftsinformatik und Electronic Government der Universität Potsdam wurde ein werkzeuggestütztes Verfahren entwickelt, um die Wirtschaftlichkeit betrieblicher Softwarelösungen schnell und effizient zu überprüfen. Aufgrund der überaus positiven Resonanz aus der Praxis wurde als universitärer Spin-off die alvalis GmbH gegründet, um sowohl Entwicklung und Vertrieb des Werkzeugs als auch der Beratungsleistungen zukünftig in einem professionellen Umfeld fortzuführen. Geschäftsführer der alvalis GmbH ist Marcus Lindemann. *Red.*

Das Fett der frühen Jahre

Immer mehr Kinder sind übergewichtig – Eltern und Gesellschaft sind gefragt

Fotos: Fritze



Attentat auf die Figur: Die Vorliebe für Süßes ist leider angeboren.

Deutschlands Sprösslinge sind zu dick. Etwa jeder Sechste unter den Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 3 bis 17 Jahren ist übergewichtig. Mittlerweile sind auch die Politiker alarmiert. Informationskampagnen sollen Eltern und Lehrer dabei unterstützen, die Kids zu vernünftigem Essverhalten zu erziehen. Doch obwohl inzwischen die meisten Menschen schon einmal von der Ernährungspyramide als Merkposten für gesunde Ernährung gehört haben, sind Deutschlands Kinder in den letzten Jahren nicht schlanker geworden. Prof. Dr. Gerhard P. Püschel vom Institut für Ernährungswissenschaft der Universität Potsdam engagiert sich in Schulen und im Rahmen der Kinderuni für Aufklärung in Sachen gesunde Ernährung. Im Gespräch mit Portal legt er den Finger auf die Wunde.

Sind Fast Food und Süßigkeiten die Übeltäter schlechthin in der Kinderernährung, oder ist das Problem komplizierter?

Püschel: Zunächst einmal muss man feststellen, dass tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Fast Food-Konsum und Übergewicht besteht. Aber der übermäßige Genuss von Fast Food kann auf keinen Fall als einziger Grund ins Feld geführt werden. Daneben spielt die Anzahl der täglich konsumierten Soft Drinks eine wichtige Rolle. Man sollte auch nicht vergessen, dass Fruchtsäfte neben Vitaminen und Mineralstoffen genau soviel Zucker enthalten wie Soft Drinks. Mindestens ebenso negativ wie eine ungeeignete Ernährung wirkt sich der chronische Bewegungsmangel aus. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Anzahl der Stunden, die ein Kind vor dem Computer oder Fernseher verbringt, und seinem Risiko für Übergewicht oder Adipositas. Auch die erbliche Veranlagung spielt eine Rolle. Das bedeutet aber nicht, dass die Betroffenen nichts für ihr Übergewicht können, sondern dass einige sehr viel mehr aufpassen müssen als andere.

Sind Mc Donalds und Co. wirklich so schlecht für ein gesundes Gewicht?

Püschel: Das große Problem der Lebensmittel aus den Fast Food-Ketten ist, dass man damit schnell viele Kalorien zu sich nimmt, ohne ein entsprechendes, vor allem anhaltendes Sättigungsgefühl zu bekommen. Das liegt unter anderem daran, dass die Standardgerichte aus Fast Food-Restaurants eine hohe Kaloriendichte aufweisen, dass man also pro Gramm Lebensmittel sehr viele Kalorien aufnimmt. Da das erste Sättigungsgefühl zu einem Teil durch den Füllungszustand des Magens ausgelöst wird, nimmt man beim Verzehr energiedichter Nahrung mehr Kalorien zu sich, bis man sich gesättigt fühlt, als bei Nahrung mit geringer Energiedichte. Außerdem sind die Kohlenhydrate in den meisten Fast Food-Gerichten sehr schnell verfügbar und gelangen als Glucose ins Blut. Der Körper steuert dem Blutzuckeranstieg mit einer starken Insulinausschüttung entgegen. Der Blutzuckerspiegel fällt schnell wieder ab. Das löst dann bald wieder ein Hungergefühl aus. Oft werden zu den Fast Food-Mahlzeiten dann auch noch Getränke mit hohem Kaloriengehalt getrunken.

Kinder lieben Süßes. Ist das nicht auch ein Stück weit angeboren? Kann man dann überhaupt etwas gegen die Lust auf Süßes tun?

Püschel: Die Präferenz für Süßes ist angeboren. Auf diese Weise wird wahrscheinlich sichergestellt, dass wir unseren Körper mit der lebenswichtigen Glucose versorgen, die unter anderem auch im Milchzucker enthalten ist. Im Laufe des Lebens können sich dann die Geschmacksvorlieben ändern. Dabei spielen unter anderem Erfahrungen eine Rolle. Ein extremes Beispiel verdeutlicht dies. Es gibt eine seltene

Erbkrankheit, bei der Fruchtzucker (Fructose) nicht vertragen wird. Nehmen die Patienten Fruchtzucker zu sich, kommt es zu einem unter Umständen lebensbedrohlichen Abfall des Blutzuckerspiegels. Patienten mit dieser Erkrankung entwickeln im Laufe ihrer Kindheit eine Abneigung gegen Süßes. Ein weiterer Aspekt ist die Gewöhnung an Süßes. Wenn Sie einen Apfel essen, schmecken Sie neben der Fruchtsäure den im Apfel enthaltenen Zucker als süß. Essen Sie ein Stück Schokolade, bevor Sie in den Apfel beißen, schmeckt derselbe Apfel nur noch saurer. Durch den wiederholten Genuss von stark gesüßten Lebensmitteln wird also die Schwelle zur Befriedigung der angeborenen Süßpräferenz immer höher geschraubt.

Kann man Kinder eine gesunde Ernährung „schmackhaft" machen? Nützen Argumente?
Püschel: Da gibt es kein Patentrezept. Allerdings nützt es nichts, Regeln theoretisch weiterzugeben, sondern die Regeln müssen in der Familie gelebt werden. Und da beginnt das Leid. Bei einer nicht repräsentativen Umfrage ergab sich, dass eine große Zahl von Schülern vor der Schule nicht frühstückt. In vielen Familien sind gemeinsame Mahlzeiten eher die Ausnahme als die Regel. Stattdessen wird ohne feste Zeiten immer wieder gegessen, wobei Fertiggerichte, Snacks oder Junkfood verzehrt werden. Auffällig ist aber, dass die meisten Kinder ganz spontan auf Gemüse und Obst als Snacks zwischendurch zugreifen, wenn Obst und Gemüse ansprechend und mundgerecht zubereitet sind.

Was nützt Ernähungsunterricht in der Schule?
Püschel: Ein Ernährungsunterricht als theoretisches Lehrfach ist als Grundlage für das Verständnis richtigen Essverhaltens sicher gut, aber das Verständnis alleine beeinflusst das Essverhalten kaum. Darüber hinaus sind Kinder in ihrem Essverhalten nicht selbstbestimmt, sondern müssen in aller Regel „essen, was auf den Tisch kommt", wenn es überhaupt im Elternhaus geregelte Mahlzeiten gibt. Für selbstbestimmte „Zwischenmahlzeiten" wählen sie meist den einfachsten Weg, also irgendeine Süßigkeit oder Knabberei, die ihnen mundgerecht und schmackhaft daher kommt. Daher spielt das Elternhaus sicher die entscheidende Rolle. Bei Jugendlichen ändert sich das langsam und schlägt bei Mädchen manchmal in das andere Extrem, der Anorexie oder Bulimie um.


Weiss, dass gesunde Ernährung vorgelebt werden muss: Biochemiker Gerhard P. Püschel.

Was sind ihre persönlichen Erfahrungen mit der Vermittlung von Ernährungswissen an Kinder in Schulen und im Rahmen der Kinderuni an der Universität Potsdam?
Püschel: Die Kinder verfügen in der Regel über ein perfektes theoretisches Wissen. Das hält sie aber nicht davon ab, sich in der Praxis ganz anders zu verhalten. Essverhalten ist zum überwiegenden Teil eben nicht vom Verstand gesteuert.

Welche Maßnahmen seitens der Politik halten Sie für sinnvoll, damit Kinder schlank werden und bleiben?
Püschel: Es gibt viele Ansatzpunkte. Aufklärungskampagnen und das Etablieren positiver Vorbilder gehören dazu. Allerdings hat die Politik da einen schweren Stand gegen die übermächtigen Werbeaktionen der Lebens- und Genussmittelindustrie. Ich ganz persönlich halte das Problem des Schulsports für hoch relevant. Alle sind sich darin einig, dass Bewegungsmangel einer der Hauptauslöser der Übergewichtigkeit bei Kindern ist. Der Schulsport, einschließlich der Benotung, ist aber rein leistungsorientiert. Das führt dazu, dass die „dicken Kinder" mit ihren schwachen Leistungen immer weiter gefrustet werden und die körperliche Betätigung zunehmend mit Versagen und peinlichen Situationen assoziieren. Das ist ein Teufelskreis. Ähnlich ist es mit dem Sport in Vereinen. Viel zu schnell geht hier der Blick in Richtung Wettkämpfe und weg von der Fitness des einzelnen. Dass Sport als Unterhaltungsmedium sich nur an immer neuen Spitzenleistungen orientiert, ist für den Durchschnittsbürger, der am Sport nur noch als Medienkonsument teilnimmt, ungesund. Die Politik und die Sportvereine sind hier massiv gefordert, Sport als Freizeitspaß jenseits des Leistungsdrucks gerade für die Unsportlichen populärer zu machen.

Förderpreis für Forscherinnen

Bereits zum 11. Mal zeichnen die Shell Gesellschaften Deutschland, Österreich und Schweiz junge Wissenschaftlerinnen für herausragende Studienarbeiten in technischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen aus. Prämiert werden Dissertationen, Diplom- und Master- oder Studienarbeiten in den Themenfeldern Mineralöl, Erdgas, Chemie und erneuerbare Energien. Bis zum **15. Oktober 2007** können Arbeiten eingereicht werden, die nicht älter als zwei Jahre sind und vor dem 31. Juli 2007 fertig gestellt wurden. Eine Jury aus Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Wirtschaft entscheidet am 3. und 4. Dezember 2007 über die Preisträger. Es winken Preisgelder von insgesamt 8.500 Euro. *Red.*
Mehr unter: *www.shell-she-study-award.de*

Wolfgang-Ritter-Preis ausgelobt

Die Wolfgang-Ritter-Stiftung schreibt jährlich einen Preis für hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre aus. Die einzureichenden Arbeiten sollen sich mit wirtschaftswissenschaftlichen Themen, vor allem aus dem Bereich der Sozialen Marktwirtschaft, befassen und deren Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen. Eingereicht werden können Dissertationen und Habilitationsschriften sowie sonstige Monographien von Autoren aus Wissenschaft und Forschung aller Nationalitäten. Die Ausschreibung richtet sich insbesondere an den wissenschaftlichen Nachwuchs. Das Preisgeld beträgt maximal 20.000 Euro. Einsendeschluss ist der **12. Oktober 2007**. *Red.*
Weitere Infos: *www.wolfgang-ritter-stiftung.de*

Korrektur

In unsere Meldung über die gerade an der Universität Potsdam abgeschlossenen Promotionen in Portal 6/07 hat sich bedauerlicherweise ein Fehler eingeschlichen. Petra Köppel hat ihre Dissertation nicht an der Juristischen, sondern an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erfolgreich beendet. *Red.*

Informationen über Promotionen und Habilitationen in der Online-Version von Portal unter:
www.uni-potsdam.de/portal/juli07/personalia.htm

DFG-Suchmaschine modernisiert

Die DFG-Suchmaschine „GEPRIS – Geförderte Projekte der DFG“ ist erheblich modernisiert, erweitert und mit zahlreichen neuen Suchfunktionen versehen worden. Nutzer haben somit nun verbesserte Recherchemöglichkeiten. Der Datenbestand von GEPRIS umfasst jetzt mehr als 50.000 Projekte, 35.000 Personen und 16.500 Institutionen. Neu ist auch die Integration von koordinierten Förderverfahren, zum Beispiel Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs und Schwerpunktprogramme. Eine erweiterte Suche macht unter anderem die Recherche nach Bundesländern möglich, ein alphabetischer Katalog lädt zum Stöbern ein. Erstmals kann sogar die individuelle Suchhistorie abgespeichert werden. Die Recherchen sind auch als pdf-Dokument herunterzuladen. *Red.*
GEPRIS ist unter *www.dfg.de/gepris* zu finden.

Sieger bei „InnoProfile“

Eine Nachwuchsforschergruppe im Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam gehört zu den Siegern im Wettbewerb „InnoProfile“. Die Forschergruppe erhält in den kommenden fünf Jahren voraussichtlich rund zwei Millionen Euro Fördermittel des Bundes für ihr innovatives Vorhaben. Die Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. Dr. Burkhard Micheel will Methoden zur leichteren und schnelleren Herstellung von Antikörpern entwickeln.
Zu den Siegern des Wettbewerbs gehören außerdem zwei Teams aus der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. „Die drei brandenburgischen Projekte haben sich gegen 80 andere Bewerber erfolgreich durchgesetzt und zählen damit zu den zehn Gewinnern des Wettbewerbs“, lobte Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka das gute Ergebnis.
Mit dem Programm „InnoProfile“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung Forschungsvorhaben in den neuen Ländern, die die Zusammenarbeit zwischen Forschern und Unternehmen stärken sollen. *Red.*

Wir machen Wissenschaft schön.
Fon (030) 6526-2142
Fax (030) 6526-4278
www.unicom-berlin.de
unicom Werbeagentur GmbH

Korruption auf der Spur


Fotos(s): privat

Zum Thema „Fokussiert und offen für Gelegenheiten: Erfahrungen mit Transparency International“ hielt Honorarprofessor **Dr. Hansjörg Elshorst** von Transparency International (TI) Mitte Juni seine Antrittsvorlesung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Transparency International ist eine Nichtregierungsorganisation, die sich weltweit mit der Korruption in öffentlichen Einrichtungen befasst. Der Referent hat in seiner Vorlesung am Beispiel dieser Organisation gezeigt, dass die Zivilgesellschaft auch bei geringen finanziellen Ressourcen große gesellschaftliche Veränderungen anstoßen und begleiten kann. Vorraussetzung dafür sei, dass sie Spielräume und Gelegenheiten nutze, die aufwändigen Strukturen in Staat und Wirtschaft viel weniger offen stehen. Hansjörg Elshorst hält seit 2003 Lehrveranstaltungen an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam. Seit dem Sommersemester 2006 ist er dort Honorarprofessor.

Red.

Machtbegrenzung durch Wahlen



„Zeitpolitik in Europa“ war das Thema der Antrittsvorlesung von **Prof. Dr. Klaus H. Goetz**. Der Professor für Politik und Regieren in Deutschland und Europa hielt seine Vorlesung Ende Juni. Demokratie bedeutet „Macht auf Zeit“, was temporale Machtbegrenzung durch regelmäßige Wahlen zur Folge hat. Die Wahlzyklen bilden den bestimmenden Rhythmus der Demokratie. Dieser Grundsatz kommt allerdings innerhalb der Europäischen Union nur in sehr abgeschwächter Form zum Tragen. Vor diesem Hintergrund widmete sich die Vorlesung der Frage, welche Funktionen politische Zeit im politischen System der EU erfüllt; welche besonderen Zeitregeln und -horizonte bestimmend sind und wie sich die Eigenzeit der EU auf den Rhythmus der Demokratie in den Mitgliedsstaaten auswirkt.

Red.

Naturgefahren managen



Prof. Dr. Bruno Merz hielt seine Antrittsvorlesung „Zum Umgang mit Naturgefahren in Deutschland: Vom Reagieren zum Risikomanagement“ Anfang Juli. Der Professor für Ingenieurhydrologie und Management von Georisiken hat eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des GeoForschungsZentrums Potsdam inne.
Ob sich extreme Naturereignisse zu Katastrophen ausweiten, hängt von der Vorsorge der Gesellschaft und ihrer Reaktion in Krisensituationen ab. Grundlage für einen vorausschauenden Umgang mit Naturgefahren ist der Kreislauf des Risikomanagements. Erst auf der Analyse möglicher Extremereignisse, ihrer Eintrittswahrscheinlichkeiten sowie der Konsequenzen für die Gesellschaft lassen sich optimale Schutzstrategien ableiten. Der Referent verdeutlichte, dass vor dem Hintergrund sich ständig wandelnder Randbedingungen, beispielsweise durch den Klimawandel, der Umgang mit Ungewissheit eine der größten Herausforderungen darstellt. Bruno Merz ist seit 1997 am GeoforschungsZentrum Potsdam tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Hydrologische Modellierung, Wasserrisikoanalysen, und das Management von Georisiken. *Red.*

Ionische Flüssigkeiten wiederentdeckt



Andreas Taubert ist Professor für Supramolekulare Chemie. In seiner Antrittsvorlesung Ende Mai beschäftigte er sich mit dem Thema „Anorganisches aus ionischen Flüssigkeiten". Klassischerweise haben Salze, beispielsweise Kochsalz, Schmelzpunkte von einigen hundert Grad Celsius und mehr. Ionische Flüssigkeiten sind dagegen Salze, deren Schmelzpunkt zum Teil weit unter der Raumtemperatur liegt. Sie sind daher bei Raumtemperatur flüssig. Obwohl ionische Flüssigkeiten seit 1914 bekannt sind, hatten sie bis vor 15 Jahren keinerlei Bedeutung. Heute jedoch werden ionische Flüssigkeiten aufgrund ihrer vorteilhaften Eigenschaften, wie hohe Leitfähigkeit oder hohe Temperaturstabilität, unter anderem zur Papierverarbeitung oder in flexiblen Solarzellen eingesetzt. Der Chemiker befasste sich in der Vorlesung insbesondere mit der Herstellung anorganischer Partikel und zeigte, wie ionische Flüssigkeiten zur Herstellung neuer Materialien für verschiedene Anwendungen genutzt werden können.

Red.

Ändert sich Meeresströmung?

Foto: Fritze



Der Frage „Kann sich die Meeresströmung plötzlich ändern?" ging **Prof. Dr. Anders Levermann**, Juniorprofessur für Modellierung des Klimasystems auf langen Zeitskalen, Anfang Juni in seiner Antrittsvorlesung nach. Bohrkerne zeigen, dass sich die Meeresströmungen im Atlantik während der letzten Eiszeit plötzlich und drastisch verändert haben. Temperatursprünge von bis zu zehn Grad innerhalb von Dekaden waren die Folge. Nicht nur für die zukünftige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Europas ist es wichtig, ob sich auch in der heutigen Warmzeit abrupte Klimaveränderungen ergeben können. Die Antriebsmechanismen der Ozeanzirkulation und die Folgerungen für die klimatische Stabilität erläuterte der Referent in seiner Vorlesung.

Red.

Schwierigkeiten beim Rechnen



„Rechenschwäche" war das Thema der Antrittsvorlesung von Honorarprofessor **Dr. med. Michael von Aster** Anfang Juli. Etwa sechs Prozent der Grundschulkinder eines Jahrgangs haben eine so genannte Dyskalkulie. Zwei Drittel dieser Kinder haben außerdem auch Schwierigkeiten, das Lesen und Schreiben zu erlernen (Legasthenie). Die Risiken, die sich hieraus für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung ergeben, sind beträchtlich. In den letzten Jahren hat die Erforschung der Ursachen und Verlaufsformen von Rechenstörungen rasante Fortschritte gemacht. Heute lassen sich verschiedene Unterformen unterscheiden, die auch verschiedene entwicklungsbezogene Ursachen nahe legen. Der Mediziner betonte, dass die Entwicklung neurowissenschaftlich begründeter Trainingsmethoden ebenso wie die Entwicklung von Möglichkeiten der Früherkennung und Frühförderung wichtige Herausforderungen für die Zukunft darstellen.

Michael von Aster ist Honorarprofessor im Institut für Psychologie der Universität Potsdam und Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der DRK Kliniken Berlin/Westend. Am Zentrum für Neurowissenschaften Zürich leitet er eine Forschungsgruppe, die sich insbesondere mit Fragen der Entwicklung zahlenverarbeitender Hirnfunktionen und ihren Störungen befasst.

Red.

Nützliches Vergessen im Internet

Dem Thema „Nützliches Vergessen" widmete sich Harvard-Professor **Dr. Viktor Mayer-Schönberger** kürzlich in einem öffentlichen Vortrag an der Uni Potsdam. Der Referent ging dabei auf das Problem ein, dass die Gesetzgeber bisher nur unzureichend auf die Ablösung der Industriegesellschaft durch die Informationsgesellschaft reagiert haben. So sei die Frage, wer in Zukunft über welche Informationen und damit auch über den in ihnen verkörperten wirtschaftlichen Wert verfügen kann, in den verschiedenen nationalen Rechtsordnungen sehr unterschiedlich geregelt. Zwar gäbe es in Deutschland zum Datenschutz sehr strenge Gesetze, die jedoch eine geringe Wirksamkeit zeigen. Denn in den letzten zehn Jahren habe es keinen einzigen Gerichtsprozess gegeben, den ein Einzelner wegen Datenschutzverstößen geführt hat. In diesem Zusammenhang griff der Referent die in den USA von ihm angestoßene und intensiv geführte Diskussion auf, welchen Einfluss der Einzelne auf persönliche Informationen haben muss, die im Internet dauerhaft gespeichert sind. Besonderes Gewicht erhält die Frage, seit im so genannten Web 2.0 in Massen private Fotos und Videos eingestellt werden, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung lustig erscheinen können, wenig später jedoch den beruflichen Aufstieg oder das soziale Ansehen des Einzelnen erheblich beeinträchtigen können. Das besondere Problem sieht Viktor Mayer-Schönberg darin, dass das Internet anders als das menschliche Gehirn gespeicherte Informationen grundsätzlich nicht vergisst. In seinem Vortrag erarbeitete er deshalb konkrete Vorschläge, auf welche Weise dem Internet ein „nützliches Vergessen" beigebracht werden kann, um den Datenschutz nicht nur rechtlich, sondern auch tatsächlich zur Geltung zu verhelfen.

Viktor Mayer-Schönberger studierte Volkswirtschaftslehre an der London School of Economics sowie Rechtswissenschaften an der Harvard Law School und an der Universität Salzburg. Er promovierte 1991 in Salzburg und habilitierte sich 2001 ebenfalls dort. Gastprofessuren führten den Wissenschaftler an die Universitäten Passau, Regensburg, St. Gallen (Schweiz). Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Politik im Bereich Informations- und Kommunikationstechnik, Belange der Europäischen Union und transatlantische Fragen.

Red.





Foto: Fritze

Herrin über Raum und Zeit

Birgit Maury koordiniert die Vergabe von Räumen für interne und externe Sonderveranstaltungen

Ein unruhiger Geist: Raumverteilerin Birgit Maury.

Einmal, erinnert sich Birgit Maury, als die Schlössernacht noch in ihren Anfängen steckte, gab es Probleme mit einer Möbelanlieferung in der Maulbeerallee. „Da stand der LKW-Fahrer mit seiner Fracht für die Institute am Botanischen Garten und kam nicht durch, weil die Allee gesperrt und die Frage, wer durchfahren darf und wer nicht, nicht geklärt war. Einige Leute hatten vergessen, ihre Interessen anzumelden. Nach zwei Stunden Wartezeit durfte er dann endlich passieren und seine Möbel abladen."

Inzwischen, so Maury, funktioniere die Verständigung mit dem Veranstalter deutlich besser, aber die Schlössernacht sei hinsichtlich Koordinations- und Informationsaufwand immer noch etwas Besonderes. Veranstaltungen, insbesondere Sonderveranstaltungen an der Universität Potsdam, die Birgit Maury koordinieren muss, haben in den letzten Jahren extrem zugenommen. „Unsere Räume sind stark frequentiert. Was die Vergabe zu Lehrveranstaltungszwecken, die in den Händen meiner Kollegin liegt, und was mein Ressort anbelangt, haben wir mittlerweile eigentlich immer zu wenige Kapazitäten. Manchmal muss ich auch Interessenten absagen und appelliere immer an die Veranstalter, uns mitzuteilen, wenn sie aufgrund von Änderungen Räume nicht benötigen."

Nur wenige haben einen solch guten Überblick über die Räume der Uni wie Birgit Maury. Die Belegungspläne sind entweder tage- oder wochenweise auf ihrem Computer abrufbar. „Jede Absprache, jede Vorreservierung mache ich schriftlich. Da bin ich pingelig." Oft wisse sie, wenn sie zur Arbeit komme, nicht genau, was sie erwarte. Aber sie mag das. „Ich bin eher ein unruhiger Geist und spontan. Schließlich bin ich im Sternbild Löwe geboren."

Im Jahre 1952 kam sie in Freital zur Welt und 1969 nach Potsdam, wo sie zunächst den Beruf der Medinzinisch-Technischen Laborassistentin an der medizinischen Fachschule in Potsdam erlernte. Nach zweijähriger Lehrzeit bei der Blutspendezentrale Potsdam blieb sie weitere zwei Jahre dort, holte nebenbei das Abitur nach und studierte dann Medizinische Labortechnik in Berlin. Es folgte ein halbes Jahr Tätigkeit als Laboringenieurin im Babelsberger Krankenhaus. 1977 wechselte sie nach Teltow zur dortigen Lackfabrik, wo sie unter anderem mitbeteiligt war an der Entwicklung eines speziellen, toxikologisch unbedenklichen Anstrichs für die Landwirtschaft und den Schiffbau. In dieser Zeit war sie viel unterwegs zwischen diversen Milchviehanlagen im Süden und Werften im Norden der DDR. An der TU Dresden machte sie noch einen Abschluss als Korrosionsschutzingenieurin und entdeckte dort das Rudern für sich. Sie war Bezirksmeisterin, ihr Sohn ist mittlerweile Olympiaaspirant. Als Mitglied der Potsdamer Rudergesellschaft zieht Birgit Maury, die in zweiter Ehe verheiratet ist und noch eine Tochter hat, jeden Donnerstag auf den regionalen Gewässern ihre Bahnen. „Wenn ich auf dem Wasser bin, fühle ich mich wie ein Vogel, der schwebt."

Nach der Wende arbeitete sie im Personalwesen der Teltower Firma und besuchte für diesen Bereich weiterqualifizierende Lehrgänge. Sie wurde trotzdem irgendwann arbeitslos, absolvierte übers Arbeitsamt eine zweijährige Weiterbildung zur Diplombetriebswirtin und kam mit dieser beruflichen Vita 1994 an die Uni Potsdam. Hier arbeitete sie zunächst im Hochschulsonderprogramm (HSP) zur beruflichen Integration abgewickelter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und übernahm nach vier Jahren den Bereich „Mieten und Pachten" inklusive der Betriebskostenabrechnung für Uni-Wohnungen. Später kamen Reservierungen und Veranstaltungsorganisation hinzu. „So gar nichts mehr mit Chemie zu tun haben, obwohl schon der Großvater Chemiker war, fiel mir anfänglich schwer. Aber in Bereiche, die mich interessieren, versuche ich möglichst schnell reinzukommen, und die operative Tätigkeit hat mich schon immer interessiert."

Im Semester hat sie etwa 15 Anfragen per E-Mail täglich, telefonische kommen hinzu. Umreservierungen sind üblich, Beratungen der Interessenten ebenso. Oft ist sie bei Raumbegehungen unterwegs. Für externe Nutzer sind Verträge verbindlich. Maury kontrolliert die daraus resultierenden Zahlungseingänge beim Haushalt, hin und wieder verschickt sie auch Mahnungen. „Einiges liegt bei den Nutzungsverträgen noch im Argen. Deshalb werden sie auch in nächster Zeit überarbeitet und vereinheitlicht. „Auch", wie sie sagt, „um möglichen Missbrauch zu vermeiden, dass etwa mithilfe irgendeines Uni-Mitarbeiters eine externe Veranstaltung als interne deklariert wird". Denn dadurch, dass für hauseigene Veranstaltungen ja keine Gebühr erhoben werde, würde der Uni Geld verloren gehen. *tp*

Frischer Wind im Career Service

Nelli Wagner übernahm im Mai die Projektleitung im Career Service

Seit dem Wintersemester 2004/2005 unterstützt der Career Service (CS) an der Universität Potsdam Studierende bei der Studien- und Karriereplanung und bereitet sie für den Start ins Berufsleben vor. Im Mai 2007 löste Nelli Wagner Heike Surrey in ihrer Funktion als Projektleiterin ab. Dipl. Pädagogin Nelli Wagner studierte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Freien Universität Berlin Erwachsenenbildung und arbeitet seit August 2005 als Projektkoordinatorin im Projekt „Mentoring für Frauen – Gemeinsam Zukunft gestalten!". Andy Räder sprach mit ihr über die neue Aufgabe.



Foto: Fritze

Mit pädagogischem Geschick: Nelli Wagner leitet den Career Service.

Wie sind Ihre Eindrücke nach den ersten Wochen im neuen Arbeitsfeld?
Wagner: Mein erster Eindruck? Der Career Service ist ein weites Feld. Das Aufgabengebiet hat sich seit seiner Entstehung im Wintersemester 2004/05 erweitert. Zum Career Service gehören heute, neben dem klassischen Seminarangebot, das Mentoring-Programm, der Gründerservice und eine Job- und Praktikumsbörse für Studierende und Absolventen. Weiterhin wurde in Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auslandsamt und den Fachbereichen Physik und Germanistik ein „Blended Learning Tool" extra für ausländische Studierende geschaffen.

Worin liegen die Herausforderungen in der Berufseinstiegsphase für die Studierenden?
Wagner: Zunächst darin herauszufinden, wohin man eigentlich will. Dafür bietet der Career Service Seminare im Bereich Orientierungsqualifikationen an. Dann müssen Sie lernen, wie eine professionelle Bewerbung aussieht. Für wichtig halte ich bei Bewerbungen zum Beispiel den Nachweis erworbener Schlüsselqualifikationen. Gern gesehen wird von Arbeitgebern, wenn bei den Bewerbern bereits Erfahrungen im Projektmanagement vorhanden sind. Auch Konfliktfähigkeit oder Präsentationstechniken werden schon im ersten Job vorausgesetzt. Studierenden, die mit dem Gedanken spielen, sich eine selbstständige Existenz aufzubauen, können die Gründungsseminare im Career Service nutzen.

Wie wird sich das Angebot des Career Service durch die Modularisierung der Studiengänge verändern?
Wagner: Für das Wintersemester planen wir Seminare im Bereich Kommunikation und Argumentation, die insbesondere für die Bachelor-Studierenden konzipiert werden. Angedacht sind außerdem Schlüsselkompetenz-Seminare speziell für Master-Studierende.

Welche weiteren Aufgaben sehen Sie zukünftig auf den Career Service zukommen?
Wagner: Viele gute Ideen sind auf dem Weg, die aber derzeit aufgrund des geringen Personalbestandes nur langsam umgesetzt werden können. So sind verschiedene hochschulinterne Kooperationen geplant. Im Projekt „Schüler Alumni" soll es eine Zusammenarbeit mit der Studienberatung geben, um die Studierneigung in Brandenburg zu vergrößern; zusammen mit der Potsdamer „Graduate School" überlegen wir, wie man den weiblichen Wissenschaftsnachwuchs gezielt unterstützen kann. Eine Jobbörse mit Matchingfunktion ist in Entwicklung. Auch die Koordinationsstelle für „Studium Plus" wurde jetzt im Career Service angesiedelt.

Welche Erwartungen verbinden Sie persönlich mit Ihrer beruflichen Veränderung?
Wagner: Am Ende des Studiums stehen die Studierenden sozusagen auf einem Sprungbrett, vor dem Eintauchen ins Wasser, das Berufsleben. Gerade für mich als Erwachsenenbildnerin ist es spannend, sie just an dieser Stelle zu unterstützen, damit der Absprung klappt. Der Career Service in seiner Komplexität, mit seinem vielfältigen Aufgabenspektrum stellt sich für mich somit als interessantes Entwicklungsfeld meiner vorhandenen Kompetenzen dar und bietet mir konzeptionelle Gestaltungsfreiräume.

Führungskräfte gesucht

Für die nächste Staffel des Projekts „Mentoring für Frauen – Gemeinsam Zukunft gestalten!" werden noch Fach- und Führungskräfte gesucht, die ihre Berufs- und Lebenserfahrung an Mentees weiter geben möchten. Durch die Teilnahme am Mentoring-Programm profitieren die Mentorinnen und Mentoren nicht nur dadurch, dass sie hoch qualifizierten potenziellen Nachwuchs kennen lernen, sondern auch durch die im Rahmen des Programms angebotenen Weiterbildungsangebote, den direkten Draht zu den Hochschulen sowie durch viele Veranstaltungen, die der Vernetzung unter den Unternehmen dienen.

Während des einjährigen Programms wird je einer Studentin (Mentee) ein beruflich erfahrenem Mentor an die Seite gestellt, die sie über für diesen Zeitraum berät, unterstützt und in ihrer Entwicklung begleitet. Darüber hinaus erhalten die Mentees individuell auf die Bedürfnisse junger Berufseinsteigerinnen zugeschnittene Trainings sowie viele Möglichkeiten, Kontakte zur Wirtschaft zu knüpfen. Studentinnen, die sich im Semesterrhythmus bewerben, werden in mehreren Stufen nach ihren Fähigkeiten und Potenzialen ausgewählt und mit einem fachlich wie persönlich passenden Mentor zusammengebracht. *Red.*

Jann und Reichhard in Verwaltungsausschuss





Fotos: Fritze

Prof. Dr. Werner Jann, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, und Prof. Dr. Christoph Reichard (bisher Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, jetzt Universität Bocconi/Italien) sind seit März 2007 Mitglieder im Verwaltungsausschuss des europäischen Forschungsverbundes „Comparative Research into Current Trends in Public Sector Organization" (CRIPO). Die an diesem Netzwerk beteiligten Wissenschaftler beschäftigen sich in international vergleichender Perspektive mit Fragen der Autonomie, Steuerung, Koordination und Leistungsfähigkeit öffentlicher Organisationen. Die Aktivitäten des von **Prof. Dr. Geert Bouckaert** (Katholische Universität Leiden/Belgien) initiierten Forschungsverbundes werden über das europäische COST-Programm finanziert (Coopération européenne dans le domaine de la recherche scientifique et technique).

Red.

Studienpreis für Physikabsolventen



Uni-Absolvent **Sebastian Klein** wurde kürzlich mit dem Physik-Studienpreis der Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung ausgezeichnet. Er gehört zu den zehn Absolventen der Berliner Universitäten und der Universität Potsdam, die die mit jeweils 1.500 Euro dotierte Ehrung erhielten. Der Preis würdigt herausragende Leistungen im Diplomstudiengang Physik. Er erfordert den Abschluss des Studiums in maximal zehn Semestern und eine Gesamtnote von mindestens „gut". Der 27-jährige Sebastian Klein studierte bis 2006 Physik an der Universität Potsdam. Seit Dezember 2006 ist er Doktorand am Deutschen-Elektronen-Synchrotron (DESY), Standort Zeuthen. Dort verfasste er auch seine Diplomarbeit auf dem Gebiet der theoretischen Elementarteilchenphysik, wobei er Teilaspekte der so genannten tief-inelastischen Elektron-Proton-Streuung untersuchte. Diese wurde experimentell unter anderem an dem jüngst außer Betrieb genommenen Elementarteilchenbeschleuniger HERA am DESY in Hamburg untersucht. In seiner Doktorarbeit beschäftigt er sich weiterführend mit diesem Thema.

Die von dem Physiker und Industriellen Dr. Wilhelm Heinrich Heraeus (1900 bis 1985) und seiner Ehefrau Else (1903 bis 1987) im Jahre 1963 gegründete gemeinnützige Stiftung widmet sich der Förderung der Forschung und Ausbildung auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik. Die Stiftung arbeitet eng mit der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e.V. zusammen und gilt unter Physikern in Deutschland als die bedeutendste private Stiftung des Fachgebietes Physik.

Red.

Präsidentin im Vorstand des DAAD



Die Präsidentin der Universität Potsdam, **Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst**, wurde von der Mitgliederversammlung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für vier Jahre in den Vorstand gewählt. Die Amtsperiode des neugewählten Vorstands beginnt am 1. Januar 2008. Präsident des Gremiums wurde der Präsident der Uni Gießen, Professor Stefan Hormuth. DAAD-Vizepräsident wurde wieder Professor Max Huber, weitere Vorstandsmitglieder außer Professor Sabine Kunst wurden Professor Ali Müfit Bahadir, Professor Gabriele Beibst, Professor Johann Gerlach, Dr. Ursula Hans, Gudrun Matthies, Professor Eva Neuland, Baldur Veit, Professor Gerhart von Graevenitz, als studentische Vertreter Lisa Bicknell, Johannes Glembek und Cheng Ni. Der DAAD ist eine Selbstverwaltungseinrichtung der deutschen Hochschulen für den weltweiten akademischen Austausch und die internationale Wissenschaftskooperation. Mit über 260 Millionen Euro, vorrangig aus Bundesmitteln, hat er im Jahre 2006 über 55.000 deutsche und ausländische Studierende, Doktoranden und Wissenschaftler gefördert.

Red.

Kiesant Urania-Vorsitzender



Prof. Dr. Knut Kiesant vom Institut für Germanistik der Universität Potsdam ist neuer Vorsitzender des Urania-Vereins „Wilhelm Foerster". Der Literaturwissenschaftler tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Hans Oleak an. Bisher war Kiesant stellvertretender Vorsitzender des traditionsreichen Bildungsvereins. *Red.*

Verdienstorden für Loschelder



Foto: Fritze

Ehrung für Prof. Wolfgang Loschelder: Ministerpräsident Matthias Platzeck (li.) und Landtagspräsident Gunter Fritsch gratulieren.

Der ehemalige Rektor der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, erhielt am 14. Juni 2007 den Verdienstorden des Landes Brandenburg. Ministerpräsident Matthias Platzeck lobte Wolfgang Loschelders Beitrag zum Modernisierungsprozess der brandenburgischen Wissenschaftslandschaft als Mitglied im Beirat für Wissens- und Technologietransfer und sein Engagement als Senator des Abraham-Geiger-Kollegs bei der Einrichtung des ersten Rabbinerseminars in Zentraleuropa nach dem Holocaust. Die höchste Auszeichnung des Landes wird seit 2005 durch den Brandenburgischen Ministerpräsidenten an Personen vergeben, die sich durch ihr besonderes Engagement für das Land Brandenburg verdient gemacht haben. Loschelder war von 1995 bis 2006 Rektor der Universität Potsdam. *Red.*



Foto: Botanischer Garten

Guten Abend, du Schöne...

Alle Jahre wieder öffnen sich die Blüten der „Königin der Nacht" für wenige nächtliche Stunden, um ihren betörenden Vanilleduft zu verströmen. Am 12. Juni lockten die großen weiss-beigen Blüten des Kaktus wieder Besucher zu später Stunde in die Gewächshäuser des Botanischen Gartens.

Fotos: Rosse







„Wasserspiele" zum Hochschulsportfest

Leider machte Petrus einen dicken Strich durch die Rechnung der Sportbegeisterten und das Hochschulsportfest 2007 fiel buchstäblich ins Wasser. Starke Regengüsse fluteten die Plätze und zwangen zum Abbruch der Wettkämpfe im Volleyball und Streetball. Nur die Fußballer trotzten den Witterungsbedingungen und spielten ihr Turnier patschnass zu Ende. Angetreten waren 20 Mannschaften. Die fünf Staffelersten sowie die drei besten Staffelzweiten spielten im Viertelfinale um die vier Halbfinalplätze. Die Mannschaft „1:0 für den Frieden" machte ihrem Namen alle Ehre und gewann das Endspiel mit genau 1:0 gegen die Mannschaft „Deine Alte". Das Spiel um die Plätze drei und vier gewannen „Die spitzen Füchse" gegen die „Absteiger". Die Turniere im Volleyball und Streetball wurden am 11. Juli nachgeholt.

Jürgen Harder, Hochschulsport

Wissen was läuft!

Nachrichten, Hintergründe, Serien, Termine. Alles aus erster Hand.



Der Klügere abonniert hier.

kostenloses Probeabo:
per Telefon
(0331) 23 76 100
per Fax
(0331) 23 76 200
oder unter
www.pnn.de

PNN online
POTSDAMER Neueste Nachrichten
www.pnn.de

Der Campusredakteur der PNN
Jan Kixmüller



Der Klügere liest nach.